

~~D # 7 116~~

15912

a! B!

60



NOVELLEN

VON

C. R. Grafen von Vargas



Erster Theil.

BERLIN, 1792.

bei Friedrich Vieweg dem ältern,



N O V E L L E N.

E A S T E R T H E I L.

Landesbibliothek
Coburg

*Diese Erzählungen sind die Folge
mancher meiner glücklichsten, und
die Aufheiterungsmittel mancher
meiner trübsten Stunden gewesen.
Sie waren einem kleinen Kreise
von Freunden theuer, und ich
werde vollkommen belohnt seyn,
wenn sie nun izt diesen ver-
grössern helfen.*

I.

DIE

VIERZEHN THORHEITEN.

A 3

ALFRED H. THORNTON

Unter der Regierung Schach Nadirs lebte in Ispahan eine alte Frau, Namens Akauli, und Zunamens die Weise. Wenn man ihre Weisheit aber genauer und bei mehr Lichte besah, so fand man, daß sie in nichts, als in diesem Namen bestehe. Denn nachdem ein unermessliches Vermögen, daß sie, man wußte nicht wie? erworben hatte, völlig durchgebracht war, befließ sie sich, ordentlich, sparsam und mäßig zu seyn, nachdem die Menschen nichts mehr von

ihr wissen wollten, wandte sie sich an Gott und Mahomet, und als die Gegenwart endlich für sie so elend war, daß sie schlechterdings nichts mehr zu leben hatte, fieng sie an von einer Zukunft zu prophezeien, in der es für alle Menschen, für sie aber insbesondere besser seyn würde. Sie hatte viel Verstand und kannte die Menschen ein wenig. Ehedem war sie schön gewesen, und Almansor, ihr einziger Sohn, war von einem berühmten Weisen aus dem benachbarten Gebürge. Und kaum war ihr neues Handwerk eine kleine Zeitlang getrieben, als sich auch Menschen und Geld wieder einstellten, und die beseufzte eiserne Zeit sich allmählig vergoldete.

Sie starb indess, und hatte auf ihrem Todtenbette kaum noch Zeit genug, sich an ein Versprechen von jenem Weisen zu erinnern, das sie in irgend einer glücklichen Schäferstunde einmal von ihm gelöst hatte: "Ist es ein Sohn, den du gebierst, so schicke ihn, wenn er zwanzig Jahre hat, zu mir auf das Gebürg, und wenn er Thor genug ist, Wünsche zu haben, so will ich ihm davon dreie gewähren." Schon vor einigen Jahren hatte Almansor zwanzig erreicht, und auch in Rücksicht des letzten Punktes konnte ihm niemand etwas übeles nachsagen. Was hätte ihm also willkommener seyn können, als diese Nachricht seiner Mutter, und kaum

waren ihre letzten Reste ihm aus dem Gesichte, als er auch zu einem Thore von Ispahan eiligst hinausgieng.

Der Weg zum Weisen auf dem Gebürg gehörte eben nicht zu den bekanntesten, denn es mochte wohl, wie man sehen wird, zu seiner Philosophie gehören, die Menschen zu hassen, oder doch ein wenig zu verachten. Ueberdem waren die Klippen entsetzlich steil und hoch, und die Pfade oft so schmal und gefährlich, daß es eher eine Arbeit für eine Gemse gewesen seyn würde, sich hier drei Wünsche zu holen, als für den armen Almansor. Dessen ungeachtet gieng die Reise zum Wunder von Statten. Denn er stieß sich an keinen Stein, ohne

sogleich an ein Paar artige Flügel zu denken, womit er nun bald, wenn er nur Lust dazu habe, alle seine Reisen vereinfachen und verannehmlichen könne, und reichten etwa die verdorrten Früchte, welche er vorfand, oder die Brosamen, die er aus seiner Tasche herauspries, nicht einmal zu einer kärglichen Mahlzeit hin, so nahm er eins oder das andere von den Gerichten seiner künftigen Tafel zu Hülfe. Ehe die Sonne auf seinem Wege dreimal auf- und untergegangen war, stand er vor der bezeichneten Thür seines Vaters.

Im Grunde gehörte Almansor zu der guten Menschenart. Wenn er etwas hatte, so gab er gutwillig her, sobald

nur einer etwas verlangte. An dem letzten konnte es aber niemals fehlen, und es war die natürlichste Folge davon, daß sein Geld niemals aus der Hand in die Tasche kam. Uebrigens hatte er auch von jeder Untugend der Menschlichkeit sein bescheidenes Theil; etwas Habsucht und Neid, etwas mehr Wollust noch, am allermeisten aber Eitelkeit. Denn er wußte, daß sein Gesicht so übel nicht war, und daß die Rede gieng, er habe zum wenigsten die allerschönste Nase in ganz Ispahan. Auch hatte er manche gute Kenntniß und Erfahrung von seiner Mutter erwischt, bildete sich aber zum Unglücke ein, er sey zur Philosophie bei weitem noch

zu jung. Plane aber konnte er machen, so viel und so schön sie einer nur haben wollte; indess war es heute in seinem Leben zum erstenmal, daß er der Ausführung eines von ihnen sich so nahe befand.

Alle seine Selbstgespräche, welche eine so lange und beschwerliche Reise nothwendig hervorbringen mußte, schlossen sich an der Thür seines Vaters mit lauter Verwunderung. "Wie," rief er aus, "dieser mächtige Mann, der dir drei Wünsche zu gewähren im Stande ist, wohnt in keinem besseren Hause. Da sieht man es doch, daß Gewalt und Reichthum nicht immer klug machen können."

In der That war das Haus auch mehr einfach als prächtig, und die Schönheiten, welche es von der ersten Eigenschaft entlehnte, mochten einem solchen Kenner, als Almansor war, eben nicht sonderlich auffallen. Ueberdies fand sich auch jeder seiner Träume getäuscht, und nicht nur der Pallast, den er ihm unterweges gebauet hatte, verschwand, auch alle die Houris, mit denen er ihn freygebig bevölkerte, verwandelten sich in ein altes Weib, das er in der einen Ecke des Gartens herum-schleichen sah. Statt aller Musik und aller Engel Stimmen, die er unfehlbar erwartete, reckte diese den dürrn Hals in die Höhe, und fuhr ihn an: "Was

„willst du hier, du Hurensohn?“ —

„Welch ein artiger Empfang!“ — dachte er, „aber Freund, tröste dich damit, „dafs du im Gesichte den schönen Ausdruck eines Kindes der Liebe trägst.“

„Ich will meinen Vater sprechen,“ antwortete er laut und dreist. Der Alten gefiel dieser verwegene Ton, sie hiefs ihn hereinkommen, wies auf ein Zimmer, er eröffnete es, und der Weise des Gebürges safs vor ihm, zwar unter einem Haufen von Büchern, und wie es schien, in einer sehr tiefen Untersuchung begraben, aber doch sonst ein ganz gewöhnlicher Mensch.

Es gehörte zu Almansors mannichfachen Verdiensten, dafs er die vortreff-

lichsten Anreden, ausarbeitete, so lange er sich allein befand, und daß er sie bis auf alle Silben vergessen hatte, wenn es nun Zeit war, sie hören zu lassen. Dies ereignete sich hier also nicht zum erstenmale. Alle seine Ausdrücke von kindlicher Liebe und zärtlicher Schmeicheley, womit er beiläufig noch etwas über das Versprechen zu erschnappen gedachte, waren aus seiner Seele wie weggewischt, und er konnte nach langem Stammeln nichts mehr als die Worte finden: "Ich bin Almansor." — Es war ein Glück für ihn, daß der Weise, so bald er ihn nur ansah, sein Blut auch in seinen Adern erkannte.

„Was willst du von mir, mein Sohn?“
antwortete er.

— „Meine Mutter hat mir auf ihrem
„Sterbebette gesagt“ — „Ich verstehe,
„du kommst, um das Versprechen zu
„lösen, das ich deiner Mutter gegeben
„habe. Ich nehme dich als meinen Sohn
„an. Ich will das Buch der Schicksale
„um Rath fragen, und dir dann drei
„Wünsche gewähren.“

— „Doch nur drei Wünsche,“ dachte
Almansor, der es noch nie, als itzt,
so lebendig gefühlt hatte, dafs er zum
wenigsten einige hundert bedürfe, um
nur der Hälfte seiner Plane eine Art von
Dasein zu geben.

Hierauf erhob sich der Greis, um ein Buch aus einem verborgenen Schranke zu langen, das er mit dem Nahmen des Buches der Schicksale belegte. Dies war aber nichts weiter als ein Werk über die Leidenschaften der Menschen, und nachdem er darin geblättert und aufmerksam einige Seiten gelesen hatte, klappte er es wieder unwillig zu, und sagte zu seinem erschrocknen Sohne:

„Ich sehe, Almansor, wie ich dir
„keinen Wunsch gewähren kann, ohne
„dafs du zugleich vierzehn Thorheiten
„begehest. Mein Sohn, bedenke dich
„wohl. Die gute Laune einer erhörten
„Begierde, die man dem Schicksal ab-
„trotzt, wird oft von ihm nachher

„durch jahrelangen Kummer bezahlt.
„Willst du drei Thorheiten, die du
„freiwillig begehst, noch mit eilf an-
„deren erkaufen, wozu ihre Folgen dich
„nöthigen werden.“

— „Ach, nur drei Wünsche, und
„vierzehn Thorheiten,“ antwortete
ihm Almansor halb weinend. „Welch
„ungleiches Verhältniß. Wenn es noch
„sieben der ersteren wären!“ —

„Nun gut! Auch das, du Thor!“
fuhr ihn der Weise mit finsterer Miene
an. „So geh dann, dein erster Wunsch
„ist erfüllt, du hast ihrer noch sechs
andere und dreizehn Thorheiten übrig.“

Höchlich über den Ausgang seines
guten Unternehmens erfreuet, beugte

dieser sein Haupt, trat stolz zum Hause hinaus, und kaum war er wieder den Hügel hinan, als er sich auch, wie der Herr der Schöpfung niederwarf, über seine eigne Gröfse erstaunend, und das Weltall nur ganz klein neben sich erblickend. "Siehst du, Almansor," sprach er zu sich selbst, "nun bist du auf einmal Herr und Meister aller Dinge. "Wenn du diese Gegend verrücken, "wenn du sie in den Mond verpflanzen, "wenn du dort das Haus deines Vaters "vernichten, oder mit allen seinen Schätzen dir zu eigen machen willst, wenn "du der erste der Könige, der Weiseste "und Schönste aller Menschen zu werden, nur die mindeste Lust hast, —

„alles ist nun in deiner Gewalt. Reich-
„thum und Ehre, und alle Güter der
„Erde liegen zu deinen Füßen, und
„warten nur auf deinen Befehl. Willst
„du das schönste Mädchen küssen, aus
„Lilien und Rosen zart zusammenge-
„webt, du brauchst nur zu winken.
„Aber sei klug, Freund, spare den klei-
„nen Vorrath von Wünschen. Um
„dreizehn Thorheiten wieder gut zu
„machen, sind ihrer sechse sehr wenig.
„Aber, wahrlich, itzt fällt es mir ein,
„wie ärgerlich es ist, daß ich statt der
„sieben nicht vierzehn gewünscht habe.“

„Aber wie, mein guter Freund?
„wenn dich dein Vater mit diesem allen
„nur hätte etwas zum besten haben wol-

„len, und nun im Innersten seiner Seele
„über dich lachte. Denn gestehen mußt
„du doch, daß du zu einfältig bist, um
„so das ganze Weltall auf gut Glück dir
„in die Hände zu geben. Ich weiß
„nicht, ob ich nicht etwas wünschen
„soll, — bloß zur Probe, — nur eine
„Kleinigkeit. Aber was denn nun gleich?
„— Wie wären, zum Beispiel, zwei
„große Säcke mit Geld? Ja, ich wün-
„sche mir zwei große Säcke mit Geld.“

Im Augenblick standen diese auch
vor ihm, und da Almansor nicht genau
genug ihre Größe bestimmt hatte, so
glaubte der Geist des zweiten Wunsches
eher zu viel als zu wenig thun zu müs-
sen. Sie waren daher so groß ausge-

fallen, als Säcke nur seyn können, und manches Pferd würde es vergeblich versucht haben, einen aus der Stelle zu bringen; noch weit weniger daher der arme Almansor.

"Bist du nicht ein ganz erbärmlicher
"Narr, mit deinen beiden Geldsäcken,"
rief er aus, so wie er sie zu seinem Erstaunen so groß erblickte. "Nun hast
"du nur noch fünf Wünsche, und was
"machst du nun mit diesem vortrefli-
"chen Schatze, den du mit allen Thro-
"nen der Erde, die du dafür hättest ha-
"ben können, bezahlt hast. Ihn mitzu-
"nehmen, ist unmöglich. Ihn zurück
"zu lassen, ist schmerzlich. Fülle dir
"also wenigstens die Taschen damit,

„damit es dir doch etwas einbringt, gewünscht zu haben.“ Er nahm daher, was er nur zu tragen vermochte, und schlich nebst der Fortsetzung dieses traurigen Selbstgespräches ganz beklommen der StraÙe nach.

Bald theilte sich diese in jenen steilen Weg, den er gekommen war, und in einen andern weit weniger rauhen, und sanfter abhängigen. Der letzte führte sogar, wie er wahrnahm, im Thale auf einige niedliche Hütten zu, und überdem hatte er fest sich vorgenommen, Natur und Menschen genau zu studiren, um alles zu seiner Glückseligkeit nöthige kennen zu lernen. Kaum der Hälfte von allen diesem hätte es

bedurft, um ihm den letzteren vorziehen zu machen: denn das Gehen ward ihm sauer, und sein Schatz schlug ihm oft an die Beine.

Nach einigen Stunden gemachsamen Niedersteigens langte er endlich bei einer von jenen Hütten an. An ihrer Thüre saß ein reizendes Mädchen, mit einigen kleinen Arbeiten beschäftigt, den Kopf niedergebeugt und lächelnd in irgend einem holden Traume ihrer schuldlosen Seele versunken, mitten in einem lärmenden Kreise kleiner fröhlicher Geschwister. Ihn schlug bei diesem Anblick das Herz. „Du suchtest ja Gegenstände deiner Begierden,” dachte er, „und was kannst du dir unter

”allen besseres wünschen, als den Besitz
”dieses Mädchens. Ein solches Weib
”würde immer an Glückseligkeit neu,
”den Rest deiner noch übrigen Wünsche
”dir entbehrlich machen können. Ver-
”suche es daher einmal, ihr Herz zu
”gewinnen.”

Wenn man Lust zu etwas hat, so ist bald ein Vorwand gefunden, um die Hand auszustrecken. Er war hungrig, und einige Früchte auf dem Schoosse seines Mädchens standen ihm so übel nicht an. Ein Goldstück an ihre Stelle hingeworfen, brachten überdiess noch bei ihr eine herrliche Laune hervor, und Almansor wollte nicht von sich sagen lassen, daß er so etwas nicht zu benu-

tzen verstehe. Aber das Mädchen war kalt wie Eis. Ein Goldstück nach dem andern verließ seine Tasche und wanderte zu der benachbarten hin. Aber dafür war nichts weiter zu haben, als ein freundliches Kopfnicken, alle seine Anträge wurden mit einem lächelnden Schweigen beantwortet, und man schlug ihm auf die Finger, wenn er weiter gieng.

„— Sage mir nur Mädchen,“ brach er endlich voll Ungeduld aus, „was man seyn, was man thun muß, um dein Herz zu gewinnen?“ —

„Was man seyn, was man thun muß? — Ja, ich weiß es eigentlich selbst nicht. — Aber ich weiß es wohl,

„man müßte schöner sein als du, und
„man müßte mich in sich verliebt ma-
„chen können.“

Almanson lächelte. „Halt!“ dachte
er, „pfände die Geister um einen
„Wunsch. Mit dem ersten wirst du
„gewiß auch das zweite erreichen.“ —
Und plötzlich verwandelte sich seine
Gestalt; um das erschrockne Mädchen
schlug der schönste Erdensohn zitternde
Arme, und ein entzückendes Auge, ein
lodernder Mund brannten überirdisch
im Feuer seiner Begierden.

Aber doch hatte er sich in seiner
Rechnung betrogen. Des Mädchens Herz
war auf keine Weise mehr feil, sie war
Braut, und dieß zu ihrer Glückseligkeit.

Sie wand sich aus seinen Armen los und sah ihn mit Abscheu ins Gesicht. „Geh!“ schrie sie, „geh, du schändlicher Zauberer. Welch ein Glück für mich, daß ich dich gleich im Anfange erkannte; geh, oder ich rufe um Hülfe.“ Diese Worte wurden mit einigen fühlbaren Bewegungen ihrer Hände begleitet.

„Armes Geschöpf!“ antwortete er ihr, „wisse, von mir hängt es ab, in diesem Augenblick dich zu vernichten, oder dich zum Scheusal der Menschen zu machen. Aber ich bitte, ich flehe nur um dein Herz. Gieb mir es gutwillig, oder ich werde es erzwingen.“ —

„Erzwingen?“ sagte sie, mit unaussprechlicher Verachtung bitter lächelnd.

„Ja, erzwingen!“ schrie er erhitzt. — Und das zornige Feuer in dem schönen Auge des Mädchens ward von dem feuchten Nebel der höchsten Zärtlichkeit sanft ausgelöscht, die aufgehobene, zurückstoßende Hand schlang sich krampfhaft um den Nacken des schönen Bösewichts, die Gluth ihres Gesichts verblasste und brannte dafür auf den Lippen röther, und indem sie ihm sagen wollte: „Geh, Scheusal, nie kann ich dich lieben!“ stammelte sie ängstlich und bebend: „Ach, mein Freund, kannst du mich lieben?“ —

Der entzückte Almansor erwiederte ihre Liebkosungen mit dem Feuer seiner unerschlafenen Seele, er war wirklich in

diesem Augenblick glücklich, alle andern Träume versanken in dem einzigen, daß dies ewig so währen möchte. Aber das Schicksal erhält mitten unter allen unsern Anstrengungen sein freies Spiel ungestört. Diese Ewigkeit ward bald unterbrochen. Der Liebhaber des Mädchens hatte diesem ganzen Spiele in der Nähe mit zugesehen, er verhielt sich ganz ruhig, so lange er des Fremdlings Goldstücke auf der Wanderung sah, kaum hatte die Szene sich aber so außerordentlich verändert, als er es auch für die höchste Zeit hielt, der Tugend seiner Geliebten zu Hülfe zu kommen. Einige wohlangebrachte Stöße thaten dem Nebenbuhler seine Ankunft zu wissen, und

als dieser aufblickte, sah er mit Schrecken einen langen, starken Kerl vor sich, mit einer Miene, die ihm wenig gutes versprach. Muth war in seinem Charakter eben kein hervorstechender Zug; Ueberraschung und Angst ließen ihn alles vergessen, er machte sich von dem Mädchen, das ängstlich die Arme um ihn wand, los, und eilte schnell zur Hofthüre hinaus.

— „Soll die Hütte und alles, was darin ist, mit Donner und Blitz in einem Momente versinken?“ sprach er zu sich selbst, als er wieder stille stand und einigemal Athem geschöpft hatte. — „Thor! wieviel Wünsche hast du denn itzt noch? — Drei. Und für die an-

„deren hast du nichts, gar nichts, als
„eine neue Haut und einige neue Schläge.
„Dein Vater hat dich besser gekannt, als
„du dich selbst. Warlich das Weltall
„hat nichts von dir zu befürchten. Doch
„ist noch nicht alles verlohren. Werde
„nur klüger von diesem Augenblick an.“

Er schien auch in der That auf einmal klüger geworden zu seyn, denn er gieng wohl einen halben Tag lang, ohne mehr als nur ein paar Mahl bei sich anzustehen: ob er nicht Flügel wie ein Vogel, ein Paar unermüdete Beine, oder einen Wagen von Drachen gezogen, oder eine kostbare Mahlzeit von den Geistern verlangen sollte. Indefs das Glück, das über die Thoren sorgfältig

wacht, fand es für gut, seine Wünsche für noch weit herzlichere Gelegenheiten zu ersparen, um ihn dieselben da auf eine auszeichnende Art anbringen zu lassen.

Nach einer anderen Tagereise kam er gegen Abend an einen Busch, der, wie ihm bekannt war, nicht weit mehr von Ispahan ablag. Die Nacht war unvergleichlich, warm und heiter, und seine Ermüdung von einer Art, die mit einem Lager auf weichem Moose gern vorlieb nimmt. Er streckte sich daher unter einem großen Strauche der Länge nach aus, richtete die Augen himmelwärts, zählte die Sterne, und wartete sehnlich auf die Ankunft des Schlafes, dessen sein

Körper so sehr bedurfte. Aber seine unruhige Seele war ganz anderer Meinung. Ihm gieng es wie einem glücklich gewordenen Verschwender. Er befaß den großen Schatz dreier Wünsche. Sein Geist durchlief rastlos alle Glückseligkeiten, alle Möglichkeiten, alle Wirklichkeiten, und ohne sich von dem Gedanken bekümmern zu lassen, daß schon mehr als die Hälfte seines Kapitals liederlich aufgezehrt sei, dachte er nur daran, sich auch des Restes mit guter Manier zu entledigen.

Einmal hatte er die erste Sultanin verstohlen gesehen und selbst unter dem Schleier hatte sie ihm nicht übel behagt — sollte er sich zum Schach von

Persien machen ; es wäre aber Schade um den guten alten Herrn, der itzt auf dem Throne saß. Unmöglich konnte er überdem lange mehr leben ; und Almanzor beschloß daher, nur geruhig seinen Tod zu erwarten, und sich für diesen Fall einen Wunsch aufzusparen. — Oder sollte er die Gabe, sich unsichtbar machen zu können, verlangen ? oder alle Kenntnisse, alle Weisheit der Erde ? — Jedes hatte sein A b e r, und er stand an dem Ende eines Traumes wieder am Eingange eines neuen.

Nach vieler Mühe schlummerte er endlich hierüber ein, und erst spät am Morgen weckte ihn wieder ein Geräusch auf, das, wie er wahrnahm, von der

lauten Unterredung zweier Menschen dicht neben ihm herrührte. Das allerbedenklichste hierbei war, daß er bald sogar seinen Namen deutlich aussprechen hörte. Die Rede war von ihm, und diese zwei unterhielten sich über die schicklichsten Mittel, ihm die Schätze wieder abzunehmen, die er, wie das Gespräch in Ispahan gieng, aus dem Gebürge gehohlt hätte.

”Kennst du ihn aber auch genau?” sagte der eine hierauf.

”Was wollte ich ihn nicht kennen?” war die Antwort. ”Zwar habe ich ihn
”nur zweimal gesehen, aber ich stehe
”dir dafür, daß ich seine Nase unter tau-
”send andern wieder herausfinden will.”

Der arme Almansor erstarrte bei diesen Worten beinahe vor Schrecken. Seine so berühmte Nase sollte ihm itzt nun das Leben kosten. Die beiden Herren waren überdem von ihm gar nicht weit entfernt, und nichts war wahrscheinlicher, als dafs beide Parthien in kurzer Zeit sich begegneten. In dieser Angst vergafs er die vorige Veränderung seiner ganzen Gestalt.

”O, so wollte ich, rief er im Unwillen aus, ”dafs meine Nase die allerhäßlichste in ganz Ispahan wäre.”

Dieser Wunsch war sehr schnell gethan. Es war aber gewifs so leicht nicht, ihn zu befriedigen. In Ispahan war schon eine dieser Art vorhanden,

und man hatte sich schon seit Jahren darüber gestritten, ob des Schicksals Allmacht hinreichen würde, noch eine ihr ähnliche zu erschaffen. Der Geist des Wunsches that indess sein Möglichstes ihn zu erfüllen, und er glaubte am Ende sich Glück dazu wünschen zu dürfen. Denn etwas unnatürlicheres, scheufslicheres wird keine Phantasie jemals zusammensetzen können.

Was Almansor vorausgesehen hatte, traf auch bald nachher ein. Beide Räuber giengen dicht bei ihm vorüber, auf ihre Beute nicht wenig erpicht; kaum erblickten sie ihn aber, so bemächtigte sich eine solche Lustigkeit ihrer, daß sie zu lachen nicht aufhören konnten.

”Siehe das Gegenstück von Almansors Nase!” rief der eine ganz laut aus, und in diesem Augenblick segnete dieser seinen Verstand und seine Erfindung. ”Nein,” antwortete der andere, ich glaube vielmehr, daß dies eine Art von Spafsvogel ist, der sich eine von Holz angesetzt hat, weil sie gar zum übrigen Gesichte nicht paßt.” — ”Sie muß doch scheußlich seyn,” dachte Almansor, der wieder Athem schöpfte, und wenn du es recht betrachtest, so hast du dir eine schöne Last aufgebürdet.”

In einigen Stunden war er wieder vor Ispahans Thore, aber selbst der König hatte nie ein so zahlreiches Gefolge

gehabt; alle Landleute, die aus der Stadt zurückkamen, ließen sich den Weg nicht verdriessen und kehrten noch einmal um; die Dörfer, wo er durchgezogen war, hatten sich von Menschen geleert, es folgten ihm nicht nur die Lebendigen, sondern hin und wieder machten sich auch Steine und Erdklösse los, und fuhren dicht bei ihm vorüber. Es war Amphion, der heranzog. Endlich traf ihn ein großer Stein dicht am Hinterhaupt, er drehte sich wüthend um und schrie, ein Wirbelwind möchte sie alle über die Berge führen. Im Moment war hinter ihm alles mit grossem Gepassel verschwunden; aber die Leute vor ihm hatte er völlig vergessen.

Er war noch nicht zehn Schritte weiter gegangen, als sein Anhang wieder beträchtlich gewachsen war, und dieser Haufe war noch weit ungestümer, als der fortgewehete; die Wache verschloß erschrocken das Thor vor diesem neuen Apostel, und hinter ihm drohte seine ungeduldige Gesellschaft, ihn ohne weitere Umstände zu steinigen. "Ach," rief er aus, "hätte ich meine alte Nase doch wieder zurück." Noch mit diesen Worten im Munde kehrte er sich um, ein allgemeines Erstaunen ergriff auf einmal den ganzen Haufen; ein jeder fragte den Nachbar, was sie doch eigentlich gewollt, und warum sie sich hinter ihm hergemacht hätten; die Wache,

besorgt, einen so schönen Mann vielleicht unschuldig gemißhandelt zu haben, eröffnete augenblicklich die Stadt, und er gieng hinein, von den Segenswünschen des Volkes begleitet.

Als er nun an seinem Hause stand, und, um anzupochen, eben die Hand aufgehoben hatte, so wurde es auf einmal licht vor seiner Seele. Er wachte wie aus einem Traume auf. "Lafs doch
"einmal sehen, was du damit gewonnen
"hast, Almansor, dafs du sieben Wünsche
"dir erfüllen konntest? — Prügel, Hunger und Durst. Du bist nicht dazu gemacht, um glücklich zu seyn; zuerst
"bemühe dich, klüger zu werden. —
"Aber hast du gar nichts weiter? Doch

”etwas. Einige kleine, nützliche Erfahrungen, eine ganz gute Gestalt, und — warlich, ich glaube, auch noch ein einzelnes Goldstück. Laß uns dies alles nun nützen, so gut es angehet.” — Hiermit zog er sein Goldstück, das sich in einer Falte seiner Tasche verkrochen hatte, hervor, sah es wehmüthig an, küßte es, steckte es wieder ein, und klopfte an seine Hausthüre an.

”Was willst du?” rief ihm das alte Weib, das er darin zur Obhut gelassen hatte, entgegen, indem sie den Kopf zur Thüre herausstreckte; ”niemand ist da, der Herr ist auf Reisen.”

— ”Mutter,” antwortete er, ”ihr habt den Verstand verlohren. Macht

”doch die Augen recht auf. Kennt ihr
”denn euren Herrn nicht mehr?” —

”Du mein Herr? so gut, als ich die
”Mutter des Propheten. Geht nur wei-
”ter, guter Freund, zum Nachbar, hier
”wird kein Almosen gegeben.” Und
hiermit warf sie ihm die Thür vor der
Nase zu.

—”Hum!” — sagte Almansor, ”das
”fängt so gar übel nicht an. Aber laßt
”uns ein anderes Mittel versuchen. —
”Macht doch auf, liebe Frau. Ich bringe
” euch ja gute Nachrichten von eurem
”Herrn, sage ich euch.” —

”Nachrichten?” rief sie, indem sie
”die Thür wieder halb eröffnete, ”und
”noch dazu gute. So ist er also todt,

”der liebe Herr? — Nun Allah sei tau-
”sendmal gelobt! So kann ich doch nun
”in Frieden leben, und dies Hüttchen
”für mich behalten. Komm doch her-
”ein, armer Fremdling, und nimm mit
”einer Mahlzeit vorlieb, so gut ich sie
”geben kann.”

Der Fremdling drängte sich ohne Umstände hinein, ergriff die Frau, warf sie gemach zur Thüre hinaus, und schwur ihr den Tod, wenn sie sich wieder hereinbemühete. Man kann das Geschrei dieses alten Weibes sich denken, die sich im Geiste schon als Besitzerin dieses Hauses gesehen hatte, sie lief heulend die Strafe hinunter; in einigen Minuten waren Janitscharen an Almansors Thüre,

man nahm ihn, aller seiner Vorstellungen ungeachtet, und führte ihn zum Richter des Viertels. Dieser fand die Sache zu verwickelt, und sandte ihn geradezu in den Pallast. Zum Glück sahen ihn die Sultaninnen aus den Fenstern eines Gartenhauses vorbeigehen, und in kurzer Zeit war die Sache zu seinem Vortheil entschieden.

Amiarsade, die erste von ihnen, liefs aber nie ein Werk unvollendet, das sie angefangen hatte. Der König war alt und schwach, sie kaum achtzehn Jahre alt, feurig und schön. Bei Almansors Anblick war in ihrem Herzen eine Veränderung vorgegangen, die sie sehr wohl verstand, und in einem Monat kannte

sie sich nicht mehr. Ein Weib kann alles was es will, und der Liebling ihrer stillen Träume erhielt, ohne sich darum beworben zu haben, eine Stelle am Hofe und in des Sultanes Nähe.

Almansor hatte den festen Vorsatz gefasst, sein gutes Glück auf jede nur mögliche Weise zu nützen. Eine neue Leidenschaft, der Ehrgeiz, entstand nicht nur, sondern vereinigte in sich auch alle die andern, und dem Gute, dessen er vorher mit Gewalt sich hätte anmassen können, beschloß er nun durch Kunst sich zu nähern. Amiarsade erkannte bald seine Plane und griff in sie ein; er fieng an mit ungewöhnlicher Schnelligkeit höher zu steigen, aber sie hob ihn nur

hervor, um ihn sich näher zu bringen. Kleine Geschenke von unbekannter Hand, aber mit Feinheit und Liebe gewürzt, Blumen der Sehnsucht, der Hoffnung, des Schmachtens in mystische Sträuße verflochten, selbst geheime Einladungen und Ermunterungen zur Geduld verkündigten ihm sein bevorstehendes Glück, aber sein Geist, mehr zu behutsamen als zu raschen Schritten geneigt, ahndete allenthalben Gefahr und Verlust.

Mehrmals bot ihm der Sultan die Tochter eines seiner Großen zum Weibe an, manche Familie hätte sich ihm gerne verschwägert, ein Theil von Ispahans Mädchen wurden Närrinnen um ihn, nie ist ein Mann reizender und anhaltender

gelockt — alles vergebens, er lehnte jede Anerbietung ab, beleidigte viele und kränkte noch mehrere.

Einst des Abends noch spät eröffnet sich die Thüre seines Gemachs, ein verhülltes Weib tritt herein und auf ihn zu, sie schlägt den Schleier zurück, er erkennt sie. — Es ist Amiarsade, mit allen Reitzen der Jugend und Schönheit geschmückt; es ist Amiarsade, nun bereit, der Hoheit Glanz zu seinen Füßen niederzulegen. Er erstaunt und verstummt, sie zieht ihn tändelnd auf ein Sopha neben sich nieder, sie bestürmt ihn mit allem, was Liebe rührendes und heiliges hat; aber alle Liebkosungen erhitzter Zärtlichkeit, alle Schwüre der un-

verbrüchlichsten Treue bewegen ihn nicht; er sieht nur die Göttin des Serails seines Herrn, und entflammt ihre Begierden noch mehr, indem er es unternimmt, sie unbefriedigt zu stillen. Auf's äußerste gebracht wirft sie sich ihm endlich zu Füßen, und sagt ihm, sie sei nur gekommen, um mit ihm zu fliehen, und sie habe soviel Schätze bei sich, um sie beide für ihr ganzes Leben gegen Mangel zu schützen, jeder Winkel der Erde sei ihr willkommen, der äußerste derselben sei mit ihm ein Paradies.

Er erschrickt noch weit mehr, wie er dies hört. "Wie! um eines Weibes willen soll er die Laufbahn zur Größe verlassen, und allen angefangenen, so

”mühsamen Arbeiten, allen seinen süßesten Hoffnungen entsagen? Unmöglich! das kann er nicht.” — Der Unsinnige! Ehre, die er allein aus den Händen dieses Weibes empfing, will er nun ohne sie besitzen. Schon sieht er sich auf dem persischen Throne, und bis dahin will er ihren Genuß sich versparen. Die halbe Welt sinkt schon zu seinen Füßen, und dann will er sie zu den ihrigen legen. Wenn er erst Königstöchter ihr aufopfern kann, dann darf er hoffen, ihrer Liebe würdig zu lohnen.

Kaum hat er aber dies alles nur halb laut werden lassen, als er auch statt des liebenden Weibes die erste Sultanin vor

sich erblickt. "Elender!" ruft sie ihm zu, "ohne mich, ohne mich setzest du dir Träume elender Grölse zusammen. Nun, so gehe dann deinen Weg; aber ich schwöre es dir, ich will ihn dir am Ziele verrücken."

Sie erhebt sich mit stiller Majestät, Unwille preßt in das schönste Auge, das die Welt gesehen hat, bittere Thränen zurück; sie liebt den schönen Bösewicht noch, sie will ihn nicht gänzlich vernichten, aber sie ist zu stolz, ihm vergeben zu können. Sie läßt ihn erstarrt vor Schrecken zurück; der Schleier fällt nun auf einmal vor seinen blöden Augen nieder, und die Zukunft hellt sich ihm in einem schrecklichen Lichte auf. Noch

mit dem Reste dieser Nacht erkaufte die Sultanin den Befehl zu seiner Verweisung, und am andern Mittag verläßt er die Stadt, von den meisten belacht und von niemanden bedauert.

Itzt ist er wieder so arm, als er ehemals war, er hat nun weder Thron noch Sultanin, ja, er hat an der letzteren Stelle etwas, das weit schlimmer noch ist, ihr Bild im Innersten seines Herzens. Sobald er seine Entwürfe auf Ehre aufgeben muß, hat Liebe ihren Platz eingenommen; er sieht nun das, was er vor wenig Stunden verschmähte, und dies allein im höchsten Reize wünschenswerth vor sich, und will vor Schmerz über den unseligen Rausch vergehen,

der ihn mehr als sein Leben gekostet hat.

Zu seinem Troste erinnert er sich eines angesehenen Freundes in Ispahan, auf den er rechnen kann; er verkleidet sich, färbt sein Gesicht und an demselben Abend ist er wieder bei ihm im Hause. Da er nichts weiter hat, und nichts weiter athmet als Liebe, so muß ihm dieser im Serail eine Gärtnerstelle verschaffen. Wie ganz unkenubar hat sich nun nicht die Szene verändert. Er ist es itzt, der Amiarsadens Spuren verfolgt, und der den Boden küßt, wo er sich einbildet, den Eindruck ihres Fusses zu erkennen. Wenn er die Lauben und Bäder mit Blumen schmückt, so bezeich-

net er ihren Platz immer auf eine bedeutende Art, die schönsten Sträufse kommen aus seiner Hand, und der Theil des Gartens, den der neue Gärtner mit ziemlicher Unkunde bearbeitet, ist doch durch Fleiß und Mühe unter allen der schönste und blühendste. Mehrere Monate vergehen, ohne daß er den einzigen Gegenstand aller seiner Wünsche wahrnehmen kann, aber seine Arbeit ist darum noch nicht ganz verlohren. Das unbeschäftigte Serail brennt vor Begierde, diesen artigen Gärtner zu sehen, und endlich wagen es die Sultaninnen, und überraschen ihn einmal noch vor der Stunde, welche die Gärten den Ungeweihten verschließt, an seinen Beeten. Amiarsade

erkennt ihn sogleich, trotz seiner Kleidung und seiner veränderten Farbe, sie will zwar schnell und schüchtern wie die andern hinweg, aber sie hat etwas verlohren, und kehrt auf einen Augenblick allein wieder zurück. Almansor fällt auf die Knie, wie er sie kommen sieht, sie zieht indess stillschweigend einen Ring vom Finger, und reicht ihm denselben mit den Worten: "Almansor, "niemals kann ich dir vergeben, aber "dies behalte zum Andenken von mir. "Wenn du mich und dein Leben noch "liebst, so geh morgen aus Ispahan und "komm nie wieder zurück." Sie verschwindet und er bleibt in Ohnmacht zurück.

Noch immer glaubt er ihre süsse Stimme zu hören, und doch war es nicht die Stimme seiner Geliebten, sondern die seiner Gebieterin. Sie befiehlt ihm zu gehen, und er muß ihrem Befehle ungehorsam seyn, so ungehorsam, als er ihrem rührenden Flehen war. Was soll ihm das Leben? für diesen Preis hingegen, scheint es ihm vollkommen bezahlt. Aber die bekümmerte Sultanin kommt allen seinen Entschlüssen zuvor. Am andern Morgen wird ihm der Eintritt in die Gärten verweigert, und der Oberaufseher ist selbst da, diesen Befehl ausführen zu sehen. Er bittet, er wirft sich ihm zu Füßen; desto mehr Grund, ihn zurückzustossen; endlich entschliesst er

sich, seinen einzigen Schatz, das Beste was er hat, noch daran zu wagen, er zieht seinen kostbaren Ring vom Finger und überreicht ihn dem Bassa. Dieser, ein Kenner von Edelgesteinen, sieht seinen unermesslichen Werth; der Gärtner muß ihn gestohlen haben, er steckt ihn an den Finger, giebt seinen Leuten einen Wink, nach den Stöcken zu greifen, und kaum hat Almansor noch Zeit sich zu retten.

Was noch schlimmer war, so war dieser Aufseher ein politischer Kopf; und da er sich nicht anders einbilden konnte, als dieser Ring sei dem Schache entwendet, versprach er sich schon im Voraus eine große Belohnung, wenn er

ihm denselben zurückbrächte. Der Sultan erkennt ihn ohne Mühe. Es ist derselbe Ring, den er vor nicht langer Zeit Amirsaden geschenkt hat. Ihre Verwirrung, wie sie ihn wieder in seinen Händen erblickte, diente ihm zum Beweise gegen sie, und ob er gleich mitleidig ihr das Leben zu schenken beschloß, übergab er sie doch dem Elende, indem er sie aus der Stadt verwies. Dies alles mußte auch bald Almansor erfahren, und mit welchem Kummer, mit welcher Wuth gegen sich selbst.

Alle seine Versuche, sie aufzufinden, waren vergebens, und nur noch der Kaufmannsstand blieb ihm übrig, sein Leben zu fristen. Er fing an zu handeln,

und das Glück zeichnete ihn aus. Dafs er soviel unnütz verlohren, hatte ihn überdem den Werth des Geldes kennen gelehrt. Aber es lag in seiner Seele alles zu übertreiben. Bald ist der neue Handelsmann Mafsoud, wie er sich nannte, als ein Beispiel des schmutzigsten Geizes verschrieen, kein Bettler erhält ein Almosen vor seiner Thüre, keine Moschee einen Beitrag, und indem er Schätze zusammenhäuft, ist er der Spott der ganzen Stadt, und im Stillen sein eigener Verächter. Der Geldgeiz ist nun in eine Leidenschaft ausgeartet, die er nicht zu unterdrücken versteht; er fühlt es wohl, dafs er Unrecht hat, aber er kann ihr nicht mehr widerstehen.

Während dieser Zeit verlor jener Freund, der ihn bei seiner Rückkehr nach Ispahan so großmüthig bei sich aufnahm, der ihm seine Stelle im Serail und das Glück, seiner Gebieterin nahe zu seyn, verschafte, durch Kabale und Unglück Stelle und Vermögen, er war in der bittersten Armuth und wußte keine andere Zuflucht mehr, als zum reichen Mafsoud, dem er durch diese Gelegenheit, eine alte Schuld abzutragen, selbst Vergnügen zu machen glaubte. Aber dies ist gar Almansor nicht mehr; kaum will er ihn kennen, nothgedrungen nimmt man ihn zwar in das Haus auf, aber man behandelt ihn so, daß er beschließt, eher sein Brod auf der Strafe zu betteln, als bei

diesem Undankbaren noch eine Stunde länger zu bleiben.

Dafür ward er in kurzer Zeit vollkommen gerächt. Man bot Almansor eine junge Zirkasserin an, er hatte das Unglück sie artig zu finden, kaufte sie, und von dieser Stunde veränderte sich alles im Hause. Dies kleine kokette und hinterlistige Geschöpf wufste sich seiner so zu bemächtigen, dafs er nicht an seine Schätze mehr dachte. Bald hatte sie jene Grille, bald diesen Geschmack; alles war ihr zu ekelhaft, zu einförmig: ihre Launen wechselten tausendfältig den Tag über, und die Langeweile rüstete sie mit einer unerschöpflichen Erfindungskraft aus. Sie mußte Gesell-

schafterinnen, sie mußte ein Gefolge von Sklavinnen haben, ein Fest folgte dem anderen, eine Art der kostbarsten Verschwendung der anderen, und in wenig Zeit hatte der reiche Kaufmann Mafsoud die Ehre, in Ispahan für den prächtigsten Privatmann zu gelten. Aber in eben so geringer Zeit hatte der reiche Mafsoud auch das Vergnügen, als er vor seinen Kasten trat, ihn bis auf eine geringe Summe völlig ausgeleert zu finden.

Er war in Verzweiflung, er machte nun fleißig Vorstellungen über diesen unmäßigen Aufwand; das lustige Geschöpf lachte ihn aus und fragte ihn, ob er sie gekauft, um sie vor Hunger und Langeweile sterben zu lassen. Alle

Schulden wurden aufgenommen, und noch andere wurden gemacht; von der Last seiner Umstände gedrückt, beschloß er seinem Leben ein Ende zu machen, und nachdem er noch sein letztes Goldstück mit seinen Freunden verschmaußt hatte, gieng er in seinen Garten, stellte sich am Rande eines Wasserbehälters, murmelte ganz feierlich ein Gebet, drückte die Augen dicht und fest zu und sprang mit gleichen Füßen hinein.

Unglücklich genug war aber nur so wenig Wasser darin, daß es ihm nicht höher als bis an den Gürtel reichte; einige Sklaven, die den Auftritt in der Ferne gesehen hatten, rannten eilig herbei, und man zog ihn triefend und

nicht weniger beschämt wieder heraus.

Im Wasser war ihm indess ein guter Gedanke eingekommen, den er zur Stunde auszuführen Anstalten traf, er wechselte schnell seine Kleider und eilte davon.

"Allah sei gelobt," rief ihm der Weise des Gebürges entgegen, als Almansor in sein Zimmer trat, "ich sehe dir an, was du willst. Aber Allah sei gelobt, du hast deine vierzehnte Thorheit begangen."

— "Aber, Vater, könntest du mir auch nicht einen einzigen Wunsch mehr gewähren?" —

Statt aller Antwort klopfte dieser mit dem Finger auf seinen Tisch, die Thür eines Nebenzimmers gieng auf, und es trat jemand herein. Almansor sank zu Boden und — Amiarsade nahm ihn an ihr Herz auf.

„Nun will ich dir noch einen einzigen Wunsch gewähren,“ sagte der Alte, „aber ich will ihn itzt für dich thun. „Allah gebe dir Dankbarkeit und Verstand, Bescheidenheit und Liebe.“

— „Komm,“ antwortete Almansor, „komm Amiarsade, laß uns unserem Vater zu Füßen werfen, laß uns ihn gemeinschaftlich bitten, daß wir bei ihm bleiben, daß wir ihn auf den Händen tragen dürfen. Wir beide sind

”nicht zum Herrschen gebohren und
”nicht wahr? — ich würde dich nicht
”glücklicher machen, wenn ich auch
”Schach von Persien wäre?” —

II.

DER SYLPHE.

E 3

LBC

Uriel, der Sylphe, schwebt in den höheren Regionen der Luft. Ihm, dem ersten der Geister, welche die Welten in ihrer Laufbahn leiten, gehorchen die Sonnen und das Chaos. Ermüdet in ihrer Beherrschung fliegt er auf den Strahlen der Morgenröthe im grossen Lichtraume umher, und verliert sich in dem erhabenen Einklang der Körper, im Genusse des Weltalls und im stillen Bewusstsein eigener Schönheit und Klarheit. Er nähert sich itzt der Erde, er hüllt seinen ätherischen Leib in rosen-

rothe Däfte und senkt sich in eine schmale Ebene nieder, wo ihn ein kleiner Garten in seine blühenden Arme nimmt.

Indem stört ihn ein Geschrei. In der nächsten Hütte wird eben ein Kind geboren, schön wie die jüngste der Grazien.

„Ja, ich will auch einmal Menschen beglücken,“ ruft der König der Sylphen aus. „Ich will über dies Mädchen wachen, ich will ihre Begierden lenken, ihre Leidenschaften und mit ihnen ihre Schicksale beherrschen. Und du sollst mir beistehen, Giali,“ setzt er für seinen Begleiter hinzu. Der Geist neigt sich ehrerbietig und stumm vor seinem

Gebieter, und beide schweben unsichtbar in die Hütte.

Hier wohnte ein armer, aber rechtschaffner Bauer. Sechs Kinder hatte er schon, und itzt ward ihm das siebente gebohren. Er nannte es Euriale, oder Kind des Jammers. Aber von diesem Augenblick an grüntten seine Bäume schöner, und trugen mehr und schmackhaftere Früchte; sein mageres Korn vervielfältigte sich vierzehnfach; Felsen wurden an fettem Grase ergiebig; zwei elende Kühe und eine abgezehrte Ziege lebten wieder auf, gediehen zum Wunder, und gaben doppelt soviel Milch. Ordnung und Reinlichkeit unterstützten diesen ungewöhnlichen Seegen. Ehe

zwei Jahre vergiengen, war bei ihm ein blühender Wohlstand eingekehrt, er rechnete ihn von der Geburt seiner Jüngsten an, und nannte sie Eulalia, oder Kind der Freude.

Eulalia blieb indess nicht im Wachsthum zurück. Niemals hat man reinere und ausdrucksvollere Augen gesehen; nie einen Körper von einer schöneren Gluth der Anmuth bestrahlt, oder die einladende Milde dieses Geistes aus der Unschuldswelt; selbst in keiner Rose entfaltet sich der Reiz schneller in dieser Vollkommenheit. Der Sylphe verlief sie den Tag über keinen Augenblick lang, und von den Regungen ihrer jungen Seele konnte ihm auch nicht eine

entwischen. Er trieb das Blut rascher in ihren Adern an, er legte in ihre Blicke das bedeutende Feuer, und die Morgenröthe seines göttlichen Leibes, indem er immer um sie schwebte, schien von ihren milchweißen Gliedern, wie aus einem Spiegel wieder. Es war itzt nicht mehr Wohlthätigkeit und Menschenliebe allein, welche ihn aufmunterten; noch eine andere Bewegung war in seinem Herzen vorhanden, und machte ihm jede Mühe leichter und süßser. Wir nennen sie Vaterfreude. Er aber kannte sie nicht.

Mit welchem Entzücken lauschte er nicht oft auf sein Mündel herab und sah dem Wachsen ihrer sich übenden Kräfte

zu. Sein reiner Geist vermenschlichte sich in kleinen Sorgen. Alle Blumen, die Eulalia pflückte, düfteten stärker und berauschender; kleine Goldkäfer mußten in ihrem Schoofse spielen, sich greifen lassen, davon fliegen, und zu ihr zurückkommen; er führte sie an hüpfende Wasserfälle, und der wankende Schatten des benachbarten Haines schlich kühler und erfrischender um sie her, wenn sie ermüdet unter seine Blumen sank und einschlummerte. Dann trat ein heitrer Traum vor ihre Seele, und flöfste ihr in kleinen Begebenheiten die Empfindungen der sanften Freude, der Menschlichkeit, zarter Weiblichkeit und alle Neigungen ein, die er ihrer Glückseligkeit

für nothwendig hielt. Aber der König der Geister hatte die Liebe vergessen.

Er hatte es unter Menschen so oft gesehen, wie Liebe auch das ganze Leben verbittert, mit welchem Unglück sie oft die reinsten Wünsche vergilt, und wie ihre lieblichsten Freuden, die fast unmerkelt und flüchtig vorüberwallen, selten mehr als Leere oder Verzweiflung zurücklassen. Eulalia aber sollte unabhängig in jedem Moment ihres Daseins, desselben auch ohne alle trübe Mischung genießen.

„Was soll ihr die Liebe,“ sprach er oft zu sich selbst, „was soll ihr eine Leidenschaft, die immer wünscht, immer geizt, und nie sich befriedigt. Sie

” hat ja schon der Wünsche genug; und
” alle diese Wünsche, so klein oder so
” groß sie auch seyn mögen, ach Eulalia!
” — alle will ich erfüllen.” — Dann
umarmte er in Gestalt eines Zephyrs die
zarte Brust seines Mündels, und nahm
ihr zufriednes Lächeln über die süsse
Kühlung großmüthig als einen Ausdruck
ihrer Dankbarkeit an; er wickelte dann
den Himmel klarer über ihr auf, und
liefs aus ihm sanfte Schauer in ihre Seele
herabwallen; die Früchte fielen ihr von
selbst in den Schoofs, und oft sah Eula-
lia, von fremden Empfindungen beklom-
men, zu ihrem unbekannten Wohlthäter
mit thränenden Blicken auf.

Jede ihrer Regungen glaubte der gute Sylphe zu leiten, aber die Liebe ist in dem Wesen des Weibes unvertilgbar verschmolzen; und die heifser werdende Einbildungskraft bezog alles, was er ihr von jenen einflöste, auf dies Gefühl. Wenn er ihrer Seele in Träumen vorüberwallte, mahlte sie die Gestalten aus, liebe, schöne Wesen tanzten in dem Reihem, und unter ihnen war immer eins bei weitem das schönste und liebste. Kein Baum und kein Schatten duftete bald ihr mehr allein; dies schwebte immer neben ihr über die Blumen hinweg, hieng an ihren Blicken und verklärte sich in ihren Augen. Es war ein anderes Selbst, und der Sylphe, der in

diesen Gesichtern sich oft mit dem leichtesten Reize verkörperte, ahndete nichts von der Liebe, mit der sie in ihm jenes Bild in die Arme schloß.

Sie hatte noch nicht sechzehn Frühlinge gesehen, als sie schon oft zu sich sprach: "Was drückt mich doch hier in
" diesem bezaubernden Aufenthalt? Warum
" um fühle ich mitten im Schatten meine
" Augen so schwer, und warum weine
" ich so oft in den läuternden Quell? Je
" reizender die Nachtigall schlägt, desto
" voller und weher ist mir, hier recht
" mitten in der Brust; ein Schauer über-
" läuft mich, und macht mich bald kalt,
" bald glühend heiß; und wenn die
" Blätter im lauen Winde an einander-

”schlagen, und das Gewand sich an mei-
”nen Leib drückt — — ach, ich weiß
”nicht, was mir fehlt? Die beiden Vö-
”gel, die dort auf dem schattigten Aste
”sitzen und mit den Flügeln schlagen,
”sind weit glücklicher als die einsame
”Eulalia.”

”Ich werde mein Schäfchen holen,”
fuhr sie dann fort, ”ich werde es lieb-
”kosen, und an dies pochende Herz
”pressen. Es wird mir die Wangen
”lecken und ich werde fröhlicher seyn.”
— Das Schäfchen ward geholt, es preßte
sich selbst an seiner Gebieterin Herz,
es verschwendete die rührendsten Lieb-
kosungen und Eulalia war nicht glück-
licher.

„Es fehlt ihr Beschäftigung,“ rief der Sylphe aus, als er ihre Thränen herabfallen sah, „Giali, laß uns ihr Arbeit suchen.“

Oft saß sie mit ihrer Laute im Garten ihres Vaters und sang. Es waren Melodien, die sie sich selbst erfand, eine Reihe himmlischer Töne, welche schüchtern und verstohlen in einander flossen, und deren geheimen Zusammenhang sie dem mystischen Ausdruck der Liebe um sich her, und dem Gesange der Vögel, sich selbst unbewußt abgelernt hatte. Sie verhauchte ihre ganze Seele in diese Töne, und, wenn das stürmische Schlagen ihres Busens etwas nachließ, und Thränen das beschwerte

Herz erleichterten, dann legte sie ihre Laute athemlos nieder, und ihre Lebensgeister verliessen sie in einer süßen Ohnmacht einige Augenblicke lang. Ihr Sylphe hatte sich indess an einem Baum gelehnt, und indem er über die Ursach dieser Fühlbarkeit nachsann, fühlte er selbst seinen Busen voll, seine Augewimpern befeuchtet, und sich in den Nachhall ihres Gesanges mit versunken.

So spielte sie einst, als die Sonne eben vor ihr niedersank. Der Abend schlich mit seinen Schauern langsam hinter den Gebüsch herauf, und legte sich schattigt zu ihren Füßen über die Wiese. Die Vögel zogen paarenweise in ihre Nester zurück, und die ver-

stummte und ferne Nachtigall näherte sich ihr lauter und klagender. — Wer vermag die Töne zu fassen, die sie ihrer Brust mittheilte. Sie sang das Lied eines Freundes an einen Freund, der ihn verlassen will, aber sie sang so klagend, als habe sie selbst noch keinen gefunden.

„Ich will der Ihrige seyn,“ sprach der gerührte Sylphe zu seinem Begleiter, „ich will mich ihr versichtbaren, ich will diese holden Gefühle in meiner Seele sammeln, um sie ihr reiner und göttlicher wiederzugeben.“ — Und der milchweisse Nebel von Lilakdüften in ihrer Laube verkörperte sich, die Strahlen der scheidenden Sonne brachen sich im hellsten Rosenschimmer darin, ein

Jüngling trat aus der Hülle des Abends hervor, mit einem ätherischen Lichte umgeben, schön, wie nie ein sterbliches Auge sah, geistig rein, aber gemildert.

Lächelnd näherte er sich Eulalia, und auf einmal verstummte der Gesang. Die Laute sank ihr aus der Hand, um das glühende Gesicht zu verbergen. Sie fühlte sich auf einer Empfindung ertappt, über die sie, ohne sie zu kennen, erröthete. Alle Bilder ihres beklommenen Herzens hatten eine feste Gestalt gewonnen, welche diese mit ihrem Zauber weit übertraf. Alle Wünsche fanden hier urplötzlich ihre Erfüllung, alle schwankenden Triebe standen an ihrem Ziele. Aber das Auge des Königs der

Geister gebot eine Ehrfurcht, die sie zurückhielt, und er mußte zu ihren Füßen erst liegen und die Arme um ihren schlanken Leib erst winden, ehe sie es wagte, ihn an ihren Busen zu drücken.

”Siehe deine Wünsche erfüllt, schönstes der Mädchen,” sprach Uriel. Mein Weg führte mich neben dir hin, ich hörte dein Lied, und ich wurde dein Freund. Willst du nun meine Freundin seyn?”

Eulalia antwortete nichts, aber ihre gerührten Blicke sagten ihm, was er schon wußte. Ein neuer Himmel glühte in ihrem Gesicht, und ihr Busen dehnte sich voller aus, um alle Gefühle zu fassen, die sie aus seinem freundlichen Auge

las. Kaum glaubte sie zu wachen. Es war der Engel des Lebens, der vor ihr stand; denn itzt erst fühlte sie, daß sie lebe; es war der süße Abgott ihrer Träume, das namenlose Bild ihrer Beschäftigungen, und der einzige Bezug ihrer Gedanken.

„Sage mir,“ rief sie endlich aus, „wer bist du? Bist du ein Traum, ein Gedanke, oder ein höherer Geist von denen, die immer unsichtbar um uns schweben?“

— „Ja, holdes Mädchen,“ antwortete der Sylphe, „ich bin dein Schutzgeist, der von Jugend auf dich begleitete, und von da an immer dein Freund war, der alle Blumen in deiner Hand lieb-

”licher schmückte, und ein nie vergäng-
”liches Glück dir bereiten wollte. Sieh
”in mir den König der Sylphen!” —

”Den König der Sylphen? — —

— ”Mein Reich ist in des Aethers
”höchstem Theile. Zehntausend der
”edelsten Geister dienen mir, ich gebiete
”dem Weltall und die Sonnen gehen
”meinem Fingerzeig nach; aber ich bin
”niedergestiegen, um einer Sterblichen
”willen.” —

”Ich danke dir dafür, mein Freund;
”aber ich wollte, du hättest mir das alles
”nicht gesagt. König der Sylphen, mich
”dünkt, ich liebe dich nicht mehr so
”sehr, als wie ich dich zum erstenmal
”sah.”

Mit diesen Worten wand sie sich leise von ihm los, und berührte ihn.

„Itzt fühl' ichs,“ fuhr sie fort, „dein Körper ist zarter und weicher als der meinige, ach, und in deinem Auge glänzt deine Gottheit.“

— „Und kannst du mich darum nicht lieben, Eulalia?“ —

„O lieben, gewiß ich liebe dich; aber —

— „Und aber?“ —

„Ich fürchte dich auch, erster der Sylphen.“

— „Und warum fürchtet mich Eulalia?“ —

„Sieh, ich hatte einen Gedanken, den allergeheimsten Gedanken. Den ver-

”grub ich in meiner Brust. Niemand
”konnte ihn errathen. Aber du hast ihn
”gewiß gesehen?”

— ”Ich sah es, du wünschtest einen
”Freund, der dein Glück mit dir theilte?”

”O guter Sylphe, du hast es errathen.
”Aber einen Freund vom Körper, wie
”ich bin, und von einer Seele, und von
”einer Schönheit wie du hast. Ich
”fürchtete mich nicht vor ihm und er
”vergnügte sich an meinem Vergnügen.
”Gieb mir ihn, guter Schutzgeist, gieb
”mir ihn. Du kannst es. Ach, wie will
”ich dann auch dich lieben, wie will
”ich dich an dies Herz drücken.”

Man stelle sich das Erstaunen Uriels
vor. ”Also das ist die Frucht deiner

„Arbeit,“ rief er von Wehmuth überwältigt aus, „muthwillig wecktest du erst die Empfindungen auf, indem du sie zu zerstören glaubtest.“ — Eine Thräne, wie die Geister sie nur weinen, träufelte herab auf das Grab seiner süßesten Hoffnungen; er hüllte sich in den vorbeiwallenden Nebel, er zerrann in Eulaliens Arm, und nur der Lilakduft blieb vor ihr zurück.

„Er ist böse auf mich, der gute Sylphe,“ sprach Eulalia erschrocken zu sich selbst, „ich habe ihn beleidigt. Aber warum ist er böse? Hat er nicht selbst diese Wünsche in meinem Herzen genährt, und — kann ich ihn lieben?“

Kaum hatte sie diese Worte geendet, als auch ein Mann aus dem Gebüſche zu ihr trat, um Almoſen zu bitten. Obgleich noch in den beſten Jahren des Lebens, ſchlich er doch ſchon kümmerlich an einem Stabe, der ihn kaum aufrecht zu erhalten vermochte; in Gram und Sorgen ſchien ihm das Leben bis auf wenige Funken erloſchen; in ſparsamen Locken hieng ein weiſſes Haar um die Schultern, und nur Frömmigkeit und Geduld waren die letzten Züge, die ſein Geſicht aus der Fluth der Leidenschaften geborgen hatte; dieſe waren aber auch darin tief und unvertilgbar geſchrieben.

Eulaliens Stimmung war in dieſem Augenblick ſo ſanft und ſo mild, und

die theuersten Bilder ihres Herzens lösten sich, überrascht von diesem Anblick, in die einzigen Empfindungen des Mitleids und des Wohlwollens auf. Die Wirklichkeit verdrängte das idealische Gesicht. Sie winkte dem Manne, näher zu treten, und lispelte ihm freundlich zu: "Was willst du von mir, guter Vater?"

"Ein Almosen, schönes Mädchen," war seine Antwort. "Ein krankes Weib erwartet den Tod mit unaussprechlichen Schmerzen. Zwei unmündige Kinder wollen Brod von mir, und ach, schon gestern habe ich den letzten Bissen mit ihnen getheilt."

„Armer Mann,“ sagte Eulalia, „warte
„ein wenig hier; ich hole Früchte und
„Brod und Milch, und begleite dich
„dann.“ —

Bald kam sie zurück; ihr Körbchen
war gefüllt mit allem, was es fassen
mochte, sie nahm des Mannes Hand un-
ter ihrem Arm, und führte ihn gemach-
sam zur Hütte den Hügel hinan. Nie-
mals hatte sie der Wohlthatigkeit Freu-
den in diesem vollen Maafse geschmeckt,
und indem sie sich selbst in ihren Augen
verklärte, gewann der gute Sylphe in
ihrem Herzen.

„Warum bist du aber so arm? —
„warum bist du so unglücklich?“ fragte
sie ihren Gefährten.

—” Ach, meine Tochter, die Liebe hat
” mich arm und unglücklich gemacht.”—

” Wie? die Liebe?”

—” Ich liebte mein Weib, wider den
” Willen ihrer und meiner Eltern. In
” Gefahr, uns trennen zu müssen, flohen
” wir in diese Einöde, baueten ein klei-
” nes Feld und pfliegten die Bäume, das
” beide uns reichlich Unterhalt gaben.
” Unter den süßesten Sorgen verflossen
” die ersten Jahre, wir hatten nur einen
” einzigen Sohn, und erst spät ward ich
” Vater noch zwei anderer Kinder. Bald
” hierauf ward unser Sohn uns geraubt,
” und von diesem Augenblick an kehrte
” Unglück und Elend bei uns ein. Der
” Gram brachte mein Weib täglich dem

„Grabe näher, meine Kräfte, die sich nun
„verdoppeln sollten, verminderten sich,
„eine lange Krankheit sog mir noch das
„letzte Mark aus, keiner bearbeitete das
„Feld, niemand las die abfallenden
„Früchte auf, gestern hatten wir die
„letzten unseres kleinen Vorraths ver-
„zehrt, und morgen wären wir alle
„Hungers gestorben.“ —

„Und bereuet dein Weib es dann nicht,
„dafs sie dir in dies Elend folgte?“ —

— „Ach, sie bereuet es nicht. Sie
„liebt mich noch immer, wie in der
„ersten Stunde nach unserer Flucht, sie
„bedauert ihre abnehmenden Kräfte nur,
„weil ich eine Hülfe verliere; nur für
„mich lebt sie bekümmert, und mit

„Freude geht sie dem bittersten Tode
„entgegen, nur um mich von einer Last
„zu befreien.“ —

Eulaliens Augen giengen in Thränen
über; aber es war nicht bloß Mitleid,
das sie benetzte, die stärkste Empfindung
ihrer Natur hatte sich ihrer bemächtigt.
Liebe war es, welche das wallende Blut
stärker zum Herzen führte, alle Bilder
des Wohlwollens auslöschte, oder sie
alle in sich verschmolz. „Das gute
„Weib,“ rief sie aus, „das gute Weib!
„aber ich fühle es hier, auch ich
„würde so sein.“

Die Hütte war nicht entfernt, und
man war bald an ihrer Thür. Hier stand
das Elend auf der höchsten Stufe, und

doch ohne alles Klagen und Murren. Die Frau, ein noch junges Weib, war bloß um ihren Mann besorgt; sie hungerte nun nicht mehr, und fragte ihn nur ängstlich, wo er doch so lange geblieben sei. Und als die Kinder sich an seine Knie hiengen und weinend ihn liebkosten, ward selbst in seinem Blick der Kummer verdrängt; er hieng an ihrem Hals, führte sie dann Eulalien zu und sagte: "Umarmt auch nun eure "Schutzgöttin!"

Jeden Morgen geht itzt Eulalia mit ihrem Körbchen über den Hügel, sieht in der Hütte Gesundheit und Glückseligkeit mit jedem Tage erquickender wiederkehren und verliehrt sich oft in

ihrem gleich reinen, für ihr empfindliches Herz gleich entzückenden, Dank. Mit welcher Wollust sieht der Sylphe sie mit ihren Pflegekindern sich auch den übrigen Theil des Tages beschäftigen, sich in kleine Anstalten zu ihrem Vergnügen vertiefen, und alle jene ihm so verhassten Bilder vor ihrer Seele, wenn nicht erloschen, doch in einem trüben Dunkel getreten. Aber der König der Geister kann nicht alle Fälle voraussehen, und Schicksal oder Ungefahr stören ihn in der glücklichen Rechnung.

Einst kehrt Eulalia auf dem gewohnten Wege in ihrer Eltern Hütte zurück, und so wie ihr Blick in das Thal neben

ihr fällt, erblickt sie einen Jüngling mit zwei anderen in einem Kampfe begriffen. Es ist der schönste Leib eines Menschen; es ist der Geist eines Gottes, der ihn beseelt. Welcher Ausdruck im wilden Auge; welche Kraft im nervigten Arme! Er spielt mit seinen zwei Feinden, aber es sind ihrer zwei. Indem er eben unterzuliegen im Begriff ist, erwacht sie, vorher in den erhabenen Anblick verlohren; sie schreit laut auf; die Räuber erblicken sie, lassen von ihrer Beute ab, und eilen den Hügel hinan. Der Jüngling fliegt hinter ihnen her; aber Uriel hüllt sie in Nebel, sie verschwindet und die Räuber bleiben erschrocken zurück.

Was ihr aber folgt, ist des Jünglings Bild. Allenthalben steht er vor ihr, und seine Augen scheinen ihr so viel sagen zu wollen. "Wie schön war er nicht!" spricht sie zu sich selbst, "ach er war viel schöner, als der König der Sylphen. — So etwas menschliches mit so etwas göttlichem. — Und er eilte ihnen nach, als sie zu mir heraufstürzten — wenn sie sich nur nicht wieder umgekehrt — wenn sie ihn nur nicht getödtet haben — Barmherziger Gott — ich müßte den Sylphen bitten, mich auch nur zu tödten."

Niemand erwartete den Abend mit solcher Ungeduld, schlief die Nacht so unruhig, und stand so frühe auf, nie-

mand eilte den Hügel rascher hinan und durcheilte die Gegend so mit spähendem Auge, als die arme Eulalia. Aber alles war leer und still, nirgends eine Spur des Unbekannten. Auch ihr Herz war leer, aber nicht still. Zum ersten Mal traurig und mißmüthig kam sie zur Hütte, aber vor ihr schon eröffnet sich die Thür, der Jüngling steht zitternd darin; es ist jener verlorne Sohn. Er erkennt in ihr das geheime Traumbild seiner Seele; er kann sich nicht halten, und fliegt in ihre eröffneten Arme. Zwei Seelen vermählen sich, und fließen im reinen Einklange heiter zusammen. Himmel und Erde, Vergangenheit und Zukunft verschwinden. Sie sind nur allein in der Welt.

Aber Uriel, wie er nun aus seinem Reiche, das er den Tag über verließ, wieder hinabstieg, wie er Eulalien nicht mehr auf ihrem Lager fand, und die Träume, die er bei ihr gelassen hatte, ihm umherschwärmend begegneten, wie er erschrocken in die Höhe stieg, sie zu suchen, und sie in den Armen eines Mannes wahrnahm, in einer Laube, unter blühenden Rosen, nichts mehr von sich, nichts mehr von ihm wissend — wer hat den Zorn eines Gottes geschildert? Konvulsivisch zitterte die Natur unter ihm. Der Himmel bezog sich; die Stürme rissen sich los, und er griff mit bebender Hand in eine vorüber eilende Wolke, um sie blitzend

auf den Frevler zu werfen. Aber er war edel und menschlich; er hielt sie noch im Fliegen zurück; Thränen erstickten seine Stimme, womit er schon dem Donner gebot; und wie er wehmüthig lächelte, heiterte sich auch wieder der Himmel auf. "Laßt uns erst andere Mittel versuchen, sprach er zu seinen Begleitern; "ich will mein bestes Geschöpf nicht auf einmal vernichten."

Eulaliens Vater war schon lange seiner Tugend, seiner Erfahrung und seines Fleißes wegen in der ganzen Gegend bekannt, und bald fiel kein Geschäft mehr vor, oder er leitete und entschied es. Er ward Friedensstifter in den Familien und Vater aller. Oft opferte er

selbst seinen eigenen Vortheil auf, um seiner Nachbarn willen. Und indem man ihn schätzte, bereicherte man ihn auch zugleich unvermerkt.

Uriel leitete noch mehr Quellen zusammen, ihn mehr als wohlhabend zu machen. Der Fürst des Landes hörte von ihm, vergab ihm seine Tugend, und machte ihn zum Statthalter seiner Provinz. Er fieng selbst an zu handeln, und mit auszeichnendem Glück. Ehre und Schätze häuften sich in seinem Hause, und bald ward es zum Wohnplatz rauschender Freuden und der Ueppigkeit der Großen.

Welche Veränderung für Eulalien. Auf einmal befand sie sich in einer nie

gesehenen Welt; alles darin mußte ihr fremd sein, und sie erstaunte jeden Augenblick mehr. Aber das menschliche Herz gewöhnt sich an alles; indem sie mit den verfeinerten Wollüsten des Lebens bekannter wurde, büßte sie zwar ihre Tugend und ihre sanften Empfindungen nicht, aber doch jene klare Einfalt der Schuldlosigkeit ein, und gewann alle kleinen Ansprüche des Lebens, welche unerfüllt schmerzlicher drücken, als manches weit größere Ungemach. Alles, was sie nun umgab, athmete eine mehr erkünstelte, leichter zerstörbare Freude; alles steckte sie mit unbekannten Begierden und Wünschen an; man schmeichelt ihr, um sie

zu verwöhnen, und dadurch, daß sie den Gefühlen anderer nachgeben lernte, opferte sie ihnen den Geschmack an den schönsten Jugendträumen unvermerkt auf. Der Sylphe sah mit Freuden seine Absichten sich erfüllen, und auf eine Zeitlang hatte er durch die Eitelkeit, der er ihr empfindliches Herz preisgab, die Liebe so gut als gänzlich verdrängt.

Aber dies dauerte nicht länger, als bis der Unbekannte auch zu ihrem Glanze einen Weg ausfindig gemacht hatte, und wie ihn ihr Vater in sein Haus aufnahm, und er da Gelegenheit fand, Eigenschaften des Geistes und Herzens frei zu entwickeln, die seiner Schönheit nicht unwürdig waren, wie sie sich selten ver-

ließen, und an nichts weiter hiengen, und an nichts weiter dachten, als an einander, so fiel es Eulalien vor den Augen gleich einem Schleier herab. Sie sah ihres Herzens Verirrung und eilte sie zu verbessern. "Sie werden sich erschöpfen," sagte der Sylphe, "der Reiz der Neuheit vergeht, und Ueberdruß wird sie noch vor dem Besitze trennen." Aber sie erschöpften sich nicht, kein Ueberdruß stellte sich ein, und beide waren am Abend und Morgen sich immer so neu, als am Morgen und Abend.

"Auch dies hilft mir nichts," sagte endlich der Sylphe, der hier zum erstenmal die Schranken seiner Macht mit Erstaunen erblickte, "laßt uns

„aber noch ein anderes Hülfsmittel
„wählen.“

Wenige Stunden nachher kamen Befehle des Königs an Eulaliens Vater, seine Stelle niederzulegen, das Haus ward leer und die Familie blieb allein; man kümmerte sich wenig darum. — Hierauf liefen Nachrichten ein, seine beiden Schiffe, die alle seine Schätze enthielten, seien in Trümmern ans Land geschwommen. Man sprach ganz gleichgültig von Anstalten, das Haus und das Geräthe zu Gelde zu machen, und zu dem glücklichen Mittelstande wieder zurückzukehren. Endlich kam die Nacht heran, und mit ihr ein schweres Gewitter. Der ganze offene Himmel senkte sich flam-

mend auf den Pallast nieder, und das Feuer ergriff alles um sie her; der Blitz erschlug an Eulaliens Seite, ihre Mutter und zwei ihrer Geschwister; alles stürzte zum Hause hinaus, und ihr Freund war auf einmal verschwunden. Der nahe Strom trat aus seinen Ufern, und spülte auch die Trümmern ihres Glückes weg. Drei Elemente kämpften wild mit einander, welcher sie am vollkommensten zerstörte. Kaum rettete sich Eulaliens Vater mit ihr und den übrigen Kindern auf die jenseitigen Felsen. Alles verzweifelt über das verlorne Glück, Eulalia denkt nur an ihren Geliebten. Eine versteckte Grotte nimmt die Unglücklichen auf, und einige gefundene Felle be-

kleiden die Nackenden. Ihnen ist die ganze Aussicht verändert, und sie kennen keinen Gegenstand mehr.

Was das Elend noch vermehrte, war der Tod von dreien ihrer Geschwister, und die Krankheit ihres Vaters. Die ganze Last seiner Verpflegung lag nun auf ihr und der einzigen ihr noch übrigen Schwester. Aber alle jene Empfindungen der Milde und Wohlthätigkeit, welche das Glück niedergedrückt hatte, erhielten vom Jammer um sie her neue und verdoppelte Kräfte. Niemals hat man eine zärtlichere Tochter gesehen, und ein Mädchen ihres eigenen Grades so gänzlich in den Sorgen für andere vergessend. Ihr Fleiß verdoppelte alles

unter ihren Händen, dem dürrn Erdreich wurden seine wenigen Kräuter mühsam abgezwungen, sie fieng Vögel zu ihrer Nahrung, und keine Klippe blieb unbesucht, um Eier oder eine magerne Flußmuschel zu finden. Der gerührte Sylphe that alles, um ihren Muth zu beseelen. Er wechselt hundertfältig seine Gestalt, um sie unter der Arbeit zu erfrischen, oft fand sie Kräuter auf ihrem Wege, eine schöne Ziege hatte sich im benachbarten Gehölze verirrt und lief auf sie zu, und gutwillig ließen sich die Vögel greifen und von ihren zitternden Händen erwürgen. Aber sobald sie zuweilen erschöpft in das Gesträuch niedersank, wandelte ihr thrä-

nenvolles Auge über den Fluß hin, und suchte etwas am anderen Gestade.

Einmal fällt ihr im Walde der Eingang einer noch nie bemerkten Höhle ins Auge; sie tritt hinein und findet einen jungen Mann darin schlafen. Ein Stein ist sein Kissen und Bett, und die Reste der armseligen Mahlzeit, einige Schalen wilder Kastanien, liegen noch neben ihm. Indem sie sich in seinen Anblick vertieft und seiner bekannten Züge sich leise erinnert, fährt er aus einem Traume erschrocken auf, und sie erkennt ihren schönen, verlohrnen Freund. Sie fallen sich in die Arme, und sinken am Steine hin. Nur im Athemzuge drückt sich die sprachlose

Empfindung aus. Sie sind nicht mehr auf der Erde, und die Hülle der Sterblichkeit hält sie nicht mehr in ihrer Entzückung zurück.

Indem verräth ein heimliches Säuseln die Gegenwart des Königs der Geister. Sie entreißen sich auf einen Augenblick ihrem Traume, lächelnd auf ihn hinzublicken, da keine Macht sie mehr trennen kann. Uriel steht auf einer Wolke, mild und rein, ein Engel des Lichts, in stiller Rührung über sie hängend. Stumm und mit weggewandtem Blick streckt er die segnende Hand über sie aus, und hüllt sich in dunklere Schatten.

III.

D E R S C H U H.

ERSTER THEIL.

H 2

In Madrid lernte ich am Hofe einen jungen Mann kennen, welcher den Neid aller derer beschäftigte, die ihn aus einer gewissen Ferne ansahen, und der zu gleicher Zeit von allen, die ihm näher waren, herzlich bedauert wurde. Niemanden hielt man für glücklicher, und niemand hatte auf das unbeschränkteste Mitleiden wahrere Ansprüche, als der junge Marquis von T*. Und dies alles machte ein Schuh.

Er befand sich noch in dem Alter, wo das wallende Blut Genuß verlangt,

und ihn in jedem Gegenstand findet; er hatte mehr Einkünfte, als er jährlich verthat; er besaß ein himmlisches Weib und wurde von ihr bis zum Wahnsinn geliebt. Aber der Marquis war deshalb um nichts glücklicher. Alle verschwenderischen Schmeicheleien des Schicksals, die entzückendsten Befriedigungen des Lebens machten ihm beide nicht erträglicher. Er hatte keinen einzigen ganz frohen Augenblick mehr; und — ein Schu h war von diesem allen die Ursach.

In dem Zeitpunkte, wo seine Schwermuth nun die höchste Stufe erreicht hatte; wie er um sich her alles vergaß, um sich nur desto tiefer in sich selbst

versenken zu können; wie er sich von dem holdesten weiblichen Geschöpfe unter der Sonne immer mehr und mehr entfernte, und in dem Kreise seiner Vertrauten immer sichtbarer ein Fremdling wurde, — gerade in diesem Zeitpunkte ward ich mit ihm bekannt. Dies hielt im Grunde nicht schwer; er war gegen jedermann höflich und ungezwungen; selbst eine heitere Miene hatte er der Natur so kunstreich abgelernt, daß er wohl einen noch erfahrenern Menschenkenner, als ich war, hätte täuschen können.

Als ich zum ersten Male in seinem häuslichen Zirkel, mitten unter seinen Freunden, zwischen ihm und seiner

Gemahlin gespeiset hatte; als ich ihn von allem, was ihn umgab, unaufhörlich geliebkoset, und ihn selbst dies mit der vollen Milde der Glückseligkeit wieder zurückgeben sah, so sagte ich, von der köstlichen Eintracht dieser Gesellschaft ganz berauscht, zu mir selbst: "die Philosophie hat Unrecht; gewiss ist der Marquis ein vollkommen glücklicher Mensch." — Und ich war nicht der einzige, der dies fühlte und auf dies Gefühl sein Leben verwettet hätte.

Vor seiner Verheirathung hatte er eine geraume Zeit hindurch in Frankreich gelebt. In diesem Lande hatte er sich den Geschmack an allen feineren

Freuden des Lebens zu eigen gemacht. Alle seine Vergnügungen trugen dies Gepräge. Auf diesen Fuß war sein ganzes Haus eingerichtet, diesen Ton theilte er selbst allen seinen Gesellschaften mit, und alles trug bei ihm einen so gefälligen Anstrich von einschmeichelnder Liebenswürdigkeit, daß man sich mit einiger Ueberzeugung hätte einbilden können, man sei nach Paris versetzt. Auch das Landleben liebte er, seinem Nationalgeschmack gänzlich zuwider; in einer schönen Gegend nicht weit von Madrid hatte er sich ein Landhaus gebauet, einen Garten angelegt, und lebte gewiß wenigstens die Hälfte des Sommers hindurch daselbst sich und seinen Launen.

Die schönste Jahrszeit war eben vor der Thür, als unser Umgang ein wenig vertraulicher ward. Es erfolgte eine Einladung, sie mit ihm auf dem Lande zu geniessen; ich konnte hoffen, daselbst seinem Herzen noch näher zu kommen, und ergriff diese Veranlassung mit voller Seele. Wir reisten und ich hatte richtig geahndet.

Denn es war natürlich, daß er sich hier, wo ihn nichts dringend an die Etiquette des Menschenumgangs erinnerte, bald seiner Gemüthsstimmung nachlässiger hingab. Ein lange unterdrückter Kummer frisst, wenn er sich etwas losmacht, desto verschlingender um sich. Das zauberische Lächeln der Menschen-

freundlichkeit in seinem schönen Auge ward seltener und dunkler, nur einzelne Blitze der Theilnahme konnten sich aus dieser allgemeinen Verfinsterung hervorarbeiten, alles bekümmerte sich mit ihm; sein armes Weib verzehrte sich mitleidend in seinem unbekannten Schmerz, und es dauerte nicht lange, so hatte auch ich es vergessen, daß man in der Welt sich über etwas noch freuen könne.

Unsere Zeit verstrich im Anfang sehr einförmig. Spaziergänge und Jagd machten den Hauptstoff aller Vergnügungen aus. Man mußte aber auf lebhaftere Zerstreuungen denken, als die Melancholie des armen Marquis mit jedem Tage ängstiger wuchs; seine Gemah-

lin und ich sannen auf immer neue, unaufhörlich abwechselnde Lustbarkeiten, und jede Arbeit und Beschäftigung wurde in die Farbe der Freude gekleidet. Alles athmete Wollust, jeder Busen schlug freier und höher, die reizendsten Gesellschaften aus der Hauptstadt und Nachbarschaft bevölkerten unser kleines Paradies; in jedem Busche lauschte eine schlanke Nymphe, in jeder heimlichen Grotte eine verstohlene Freude — aber ach! mein armer Freund seufzte nur gedrückter und tiefer, und das helle, lachende Gras auf seiner Lieblingsrasenbank ward von seinen Thränen nicht seltener befeuchtet.

Einst war es ein Abend, wie nur Spanien erzeugt, in der Mitte des Maies, im milden Schoofs des holdesten Thales. Die Gesellschaft hatte sich schon wieder zum Spiele versammelt, ich trennte mich leise von ihr, und schlich im Garten umher. An meiner Lieblingsstelle, wo man das ganze Thal übersah, warf ich mich ermüdet auf den Rasen hin, und sah mit Entzücken der Sonne zu, wie sie hinter einem Walde niedersank, und ihre sterbenden Stralen noch zuletzt so zauberisch mit den halbdurchsichtigen Blättern vermischte. Der Manzanares zog einen röthlichen Silberstreif durch den grünlichten Rauch des hohen Grases im Thale und die Schatten der

Bäume schwebten zweifelhaft über die gebrochenen Sterne seiner Wellen. In verglimmenden Umrissen kämpften die Gegenstände noch mit dem Nebeldufte des Abends, versanken allgemach in sich selbst, und das fliehende Licht erstarb endlich ganz in dem nächtlichen Dunstmeere, das alles in seine eigenen Schatten unvermerkt auflöste. Alle Vögel zogen nach Haus, kleine Schlangen krochen neben mir im Laube raschelnd in ihre Löcher zurück, und die Käfer spielten mattersumsend im Abendstral. Ich vertiefte mich in die Landschaft mit umfassender Seele; ohne mir eines Sinnes deutlich bewußt zu seyn, fühlte ich sie doch alle beschäftigt; nie hatte ich

das Glück des Daseins so lebendig empfunden, mein Herz war jeder Freude, der Theilnahme an jedem Kummer eröffnet, und bald überwältigten mich trübe Träumereien über den Schmerz meines Freundes.

In dem Augenblick ward ich gestört. Es war der Marquis selbst. Er stutzte, aber bald hatte er wieder sein gewöhnliches Lächeln erzwungen und setzte sich zu mir. Eine geraume Zeitlang blieben wir still neben einander; einem jeden von uns war zum Reden die Seele zu voll. Nur nach einem langen Zwischenraume, nach stockenden wiederholten Versuchen, unterbrach er endlich seine verstohlenen Seufzer.

„Mein theurer Freund,“ fing er an, indem er meine Hand ergriff, „wie wohl ist mir hier bei Ihnen. Ich hasse die Gesellschaft, ich fliehe die Menschen; nur Ihnen zur Seite, nur an Ihrer Brust schmecke ich noch einen augenblicklichen Frieden.“

Niemals war er so warm gegen mich gewesen; sein Herz stand mir itzt vielleicht offen, es war der verführendste Zeitpunkt zu einem kühnen Versuche.

„Diese Brust kennt selbst den Frieden nicht viel,“ antwortete ich ihm, „aber was ich habe, lieber Marquis, theile ich gern mit Ihnen. Denn auch ich leide, wie Sie.“

” Sie leiden, Graf? — Sollte es wahr
” seyn, was dies schwermüthige Auge
” versichert, dieser thränenschwere ge-
” brochene Blick, dieser bange, halblaute
” Athem. Bester Graf, halten Sie Ihr
” Versprechen, theilen Sie mit mir, was
” Sie haben, lassen Sie uns zusammen
” Rechnung halten — ach Gott, wie na-
” he sind wir nicht verwandt mit ein-
” ander!” —

” Ja Sie glauben vielleicht, dies kön-
” ne zu meiner Beruhigung dienen; aber
” mein Freund, was hilft einem Un-
” glücklichen die Rechnung, deren Aus-
” schlag er im Voraus schon kennt.
” Meine Schaale sinkt tiefer, als die Ihri-
” ge, Marquis. Mein Schicksal ist bitte-

”rer, weil es niemals sich ändern kann,
”mein Unglück ist unerträglicher, weil
”es mit dem Leben nur aufhört.” —

— ”Und das meinige” — —

”Und das Ihrige? — Welches könn-
”te wohl meinem gleichen? Sie im
”Schoofse des Ueberflusses, angebetet
”von einem edlen, von einem göttli-
”chen Weibe, angebetet von allen, die
”Sie sehen, und von denen Sie gekannt
”sind; verzeihen Sie, lieber Marquis,
”aber Sie können nicht unglücklich
”seyn; Sie haben nur etwas Grillen,
”einige Launen.”

— ”Etwas Grillen, einige Launen”

— — wiederholte er langsam und bit-
ter.

„Ja, ja, gestehen Sie es nur. Im
„schönsten Ueberflufs der Gegenwart,
„quält Sie die Vergangenheit noch.
„Man muß vorübergegangene Mängel
„vergessen, denen man im Augenblicke
„des höchsten Druckes nicht unterlag.
„Nehmen Sie die Herzen Ihrer Freunde
„an, bester T *, Sie denken alle, wie
„ich.“

— „Ich dancke Ihnen für diese Ver-
„sicherung, lieber Graf; aber doch ist
„für mich auf dieser Erde keine Glück-
„seligkeit mehr.“ —

„Keine Glückseligkeit mehr? —
„Sein Sie gegen diese Erde nicht unge-
„recht, Marquis. — Ich will es glau-
„ben, daß Sie itzt in ihr etwas vermis-

”sen, was für Sie jemals zu vergessen
”unmöglich ist. Hängen Sie immer, hän-
”gen Sie mit ganzer Seele daran. Nur
”stoßen Sie nicht alles muthwillig zu-
”rück, was sich Ihnen zur Freude und
”zur Aufheiterung darbietet. — Und
”wenn Sie dann die Menschen nicht
”mehr lieben, so nehmen Sie zur Natur
”Ihre Zuflucht, legen Sie Gärten an,
”ziehen Sie sich Lauben auf, pflanzen
”Sie Blumen, freuen Sie sich darüber.
”Diese einfachen Kinder unserer allge-
”meinen Mutter, die so biegsam jeder
”Schwärmerei der Einbildungskraft, jeder
”Laune sich anschmiegen, haben so man-
”chen Kummer erleichtert, so manche
”Thräne süßser und wollüstiger gemacht.”

— "Ach, mein guter Graf, Sie kennen mich nicht." —

"Nun, so verzeihen Sie mir. Mein ist die Schuld nicht, daß ich Sie nicht kenne. Ich fühle in meiner Brust ein Herz, das des Vertrauens wohl werth ist. Warum wollen Sie es nicht verstehen?"

— "Ich bin keiner von den schwachen Menschen, die niemandem trauen. Ich liebe Sie. Sie sind ein Mann von Ehre und mein Freund. Nur an einer Gelegenheit hat es mir bis hierher gefehlt, Ihnen mich zu entdecken. Hören Sie denn meine Geschichte. Ach, ein unglücklicher Schuh ist die einzige Ursach meines Kammers." —

„Ein Schuh?“

— „Ja, hören Sie mich nur ununterbrochen an. Denn unsere Zeit ist beschränkt:“ —

— „Sie wissen, ich brachte eine Zeitlang in Frankreich zu. Mir gefiel dieser gesegnete Erdstrich. Ich sah ihn so fröhlich, als die Stimmung meines Herzens; ich fand mich in seine Lebensweise und nahm seine Sitten an. Es währte nicht lange, so war ich ganz Franzos.“

„Im Anfange meines Aufenthaltes erstreckten meine Bekanntschaften sich nicht viel weiter, als auf junge Officiere, Leute von meinem Stande und meinem Handwerke, die eben so auf-

”geräumt, mit Ihrem Vaterlande nicht
”weniger zufrieden und nicht weniger
”ausschweifend als ich waren. Ich ver-
”zehrte mein Vermögen nach gerade,
”meine Gesundheit nahm zusehends ab,
”und ich war am Rande beides ohne
”den kleinsten Vortheil unwiederbring-
”lich zu verlieren, als ein kleiner Zu-
”fall mich, meine Stimmung, und mei-
”ne Lebensart auf einmal gänzlich ver-
”änderte.”

”Eines Morgens überrasch’ ich einen
”meiner damaligen Freunde. Er liegt
”noch im Morgenkleide, sein Frühstück
”ruhig verzehrend, auf dem Sopha
”nachlässig hingestreckt. Ich setze mich
”zu ihm, wir schwatzen, wir lachen,

”und geben einander tausend Pofsen zum
”Besten; auf einmal springt sein Wind-
”spiel unter uns hervor, und spielt mit
”einem Frauenzimmerschuh. Sie ken-
”nen, lieber Graf, meine Leidenschaft
”für kleine Füße, und es mußte einer
”der kleinsten und niedlichsten seyn,
”dem dieser Schuh angehören konnte.”

”Das erste war, daß ich aufsprang,
”dem Hunde diesen Schatz wieder ab-
”zujagen; ich betrachte ihn, ich küsse
”ihn, ich bin in meiner närrischen
”Leidenschaft halb außer mir vor Ent-
”zücken; mein Freund will indess vor
”Lachen vergehen.”

— ”Nicht wahr, T*, ein schöner
”Schuh? Ich habe ihn diese Nacht

„von einer süßen Kleinen mitge-
bracht.“ —

„O lüge nicht, Freund; einem Mäd-
chen mit einem solchen Fusse bist du
zu schlecht.“

— „Was? zu schlecht? — Zum Hen-
ker, du hast auch von mir eine sehr
kleine Idee. Doch ehrlich gesprochen,
magst du nicht ganz Unrecht haben.
Ich kenne die Hexe nicht, der er ge-
hört. Gestern Abends gehe ich halb-
trunken vor einer offenen Hausthür
vorbei. Es steht ein niedliches Mäd-
chen darin. Natürlich mache ich meine
Anträge. Man bückt sich, und ein
Schuh, den ich noch heute ganz ver-
nehmlich in meinem Hinterhaupt fühle,

”ist mein ganzer Bescheid. Du mußt
”doch das Ding als eine Seltenheit auf-
”heben, dachte ich, und steckte ihn ein.”

— ”Ein drolliges Geschichtgen!
”Aber weißt du das Haus noch? —”

”O! ich versichere es dir, Marquis.
”Das werde ich niemals vergessen.”

”Er machte mir hierauf eine so deut-
”liche Beschreibung davon, daß ich un-
”möglich fehlen konnte; ich nahm la-
”chend den Schuh zu mir, und ging mit
”dem Vorsatz weg, bei seiner Besitzerin
”nun auch einmal mein Heil zu ver-
”suchen.”

”Der Abend ließ lange auf sich war-
”ten; aber doch kam er endlich. Das
”Haus war bald gefunden, die Thür

”stand offen, und das Mädchen darin.
”Der Schuh gab zur ersten Unterhaltung
”Veranlassung, man fand den Fremden
”artig, einschmeichelnd, wenigstens
”nicht so zudringlich als gewisse andere
”Herren; man nöthigte ihn höflichst,
”doch näher zu treten, und der artige
”Fremde fand bald Gelegenheit, seine
”süßen Wörtchen anzubringen.”

”Luise von B* war ohngefähr vier-
”zehn Jahr alt, eine tiefe Brünette, mit
”funkelnden Augen, mit schwarzem
”Haar. Ein schon voller Busen, die
”zarteste Hand, der kleinste, wohlge-
”baute Fuß von der Welt schienen
”nur die Verräther von geheimen noch
”weit mehr bezaubernden Reizen zu

”seyn. Sie hatte ein allerliebstes Stumpf-
”näschen, und ihr Muthwille machte
”diesem alle mögliche Ehre. So wie
”sie war, hätte sie einen Gott glücklich,
”oder wenigstens vergnügt machen
”können.”

”Man stellte sich mit mir bald auf
”einen ganz vertrauten Fuß, ein niedli-
”ches Romänchen war geschwind genug
”ersonnen, und eben so geschwind mir
”wieder ins Ohr erzählt. Luise war ein
”Fräulein von angesehener Familie, nur
”etwas heruntergekommen, nur etwas
”arm; man besafs zwar einen recht
”grossen Vorrath von Tugend, aber doch
”noch weit mehr Bedürfnisse, weit
”mehr Liebe für mich; man gab Tag

LBC

”für Tag meinen Anträgen mehr nach,
”und es dauerte so lange nicht mehr, so
”konnte ich Luise meinen Freunden
”als erklärte Geliebte vorstellen.”

”Das Mädchen schien für eine jegli-
”che Lage gebohren zu seyn. Eine Zeit-
”lang war sie schon mein, als ich zuerst
”sah, was für einen Schatz ich an ihr be-
”saß. Der neue Stand, Putz und Freige-
”bigkeit verliehen ihr neue Reize; Wohl-
”stand und Befriedigung ihrer kleinen
”Bedürfnisse eine neue Miene der anmu-
”thigsten Fröhlichkeit, die sonst schwer-
”müthigen Augen füllten sich mit einer
”ungewöhnlichen Gluth, ihre Blicke er-
”hielten für mich eine immer vollere
”Bedeutung, die zärtlichste Liebe zu

”mir sprach aus allen ihren Zügen, ach!
”lieber Graf; ich war glücklich, indem
”ich glücklich machte. Wir wurden
”wieder Kinder beisammen; wir ver-
”schwatzten, wir vertändelten Monate
”mit einander, und immer hatten wir
”uns am Ende derselben noch eben so
”viel zu sagen, als da wir uns zum er-
”stenmale durch einander glücklich fühl-
”ten. Die losesten Spiele und Schelme-
”reien, die üppigsten Unterhaltungen,
”Küsse und zärtliches Geschwätz brach-
”ten die Stunden in einem reizenden
”Fluss. Mein Leben schien einem schö-
”nen Traum entwendet, oder doch ihm
”nachgemalt zu seyn.”

”Jener Schuh, die erste Veranlassung
”zu unserer Glückseligkeit ward als ein
”Heiligthum betrachtet und sorgfältig
”aufbewahrt. Nur bei sehr feierlichen
”Gelegenheiten kam er zum Vorschein.
”Und dies verwünschte Ding zernichtete
”wieder auf ewig eine Glückseligkeit,
”die er zuerst hatte schaffen helfen.”

”Eines Abends laufe ich noch spät
”auf ein Kaffeehaus. Die Gesellschaft
”ist groß, aber alles steht gaffend um
”einen jungen schönen Offizier in frem-
”der Uniform umher, den ich nicht
”kenne und noch niemals gesehen habe.
”Er zeigt etwas, man bewundert es laut.
”Die Blicke fallen auf mich, man fängt
”an zu lachen. Endlich ruft mir einer

„meiner Bekannten zu: Höre einmal,
„T*, du behauptest ja immer, deine
„Luise habe den schönsten Fuß von der
„Welt. Bis itzt haben wir dir glauben
„müssen, aber zum Henker, was sagst
„du zu diesem Schuh?“

„Ich trete näher; ich glaube, der
„Schlag wird mich rühren. Es ist
„Luisens, es ist derselbe Schuh, der mir
„ihr Herz gewann, und den ich sie
„so sorgfältig aufheben hiefs. Vor
„glühender Wuth verlöschen mir alle
„Sinne.“

„Was ich dazu sage,“ antworte ich
auffahrend meinem Freunde,“ dafs sein
„Besitzer ein Schurke ist, der ihn ge-
„stohlen hat.“

„Mein Herr,“ erwidert der Unbekannte sehr kalt und ernst, „mein Herr, Sie kennen mich nicht.“

„Nein, freilich kenne ich Sie nicht. Auch liegt mir nichts daran, aber ich will es beschwören, daß Sie zu diesem Schuh auf keine rechtmäßige Art gekommen seyn können. Er gehört Luisen von B*.“

„Luise von B*?“ wiederholte die ganze Versammlung. Ihre Anhänglichkeit, ihre Treue gegen mich war bekannt und erprobt. Meine Freunde und Bekannte liebten mich. Bald wird meine Sache, die Sache der ganzen Gesellschaft. Man sieht den Unbekannten verächtlich an. Die meisten kehren

” ihm den Rücken zu, endlich steht er
” ganz allein.”

” Ganz außer sich vor Zorn hält er
” hierauf den Schuh in die Höhe und ruft :
” Wer behauptet es, ich sei zu ihm nicht
” rechtmäßig gekommen? Alle aus der
” Gesellschaft antworten ganz laut mit
” einem ” Ich ! ” Aber er wendet sich
” zu mir und sagt : ” Mein Herr, Sie wa-
” ren der erste, der es behauptete, so
” muß ich mich auch zuerst an Sie hal-
” ten. Kommen Sie mit mir hinaus ! ”

” Welche Wollust für mich ! Ich war
” halbrasend vor Eifersucht, ich knirschte
” vor Verzweiflung ; und nachdem ich mir
” von einem aus der Gesellschaft einen
” Degen geliehen hatte, stürzte ich ihm

”nach. Ich fand einen geübten und kal-
”ten Fechter vor mir, er parirte mit
”Muth und Festigkeit; aber nach eini-
”gen Gängen sah ich ihn ermatten, und
”fieng an meine Stöße zu verdoppeln.
”Er erschrack etwas über meine Hitze,
”er liefs den Muth sinken und nach ei-
”nigen Minuten lag er sterbend zu mei-
”nen Füßen. Ich rifs ihm den Schuh
”aus der Tasche; er verschied, ohne ein
”Wort zu sagen, unter meinen Händen.”

”Hierauf renne ich ganz wütend noch
”zu Luisen. Ihre Kammerfrauen er-
”schrecken, mich so spät und zerstört,
”im Nachtkleide zu sehen, und scheinen
”mich ungern hineinlassen zu wollen.
”Sie schläft schon,” sagen sie. Dies

” vermehrt meinen Verdacht, ich dringe
” hinein, und finde sie wirklich im Bette.
” Nachdem ich sie heftig aus dem Schlafe
” aufgeschüttelt habe, werfe ich ihr den
” blutigen Schuh auf das Bette.”

” Da, du Treulose,” rufe ich aus, ”da
” hast du deinen Schuh wieder; er ist
” mit dem Blute deines Buhlers erkauf!”

” Wer kann Luisens Erstaunen be-
” schreiben. Sie wurde vor Schreck ohn-
” mächtig. Nachdem ich ihre Kammer-
” frauen gerufen hatte, foderte ich Schreib-
” zeug und Papier, und setze mich ihr
” gegenüber, ihr mein Testament zu
” schreiben. Sie hatte sich indess wieder
” erholt, hatte die Weiber fortgeschickt,
” sprang aus dem Bette, und näherte sich

”mir, halbnackend, mit allen ihren un-
”aussprechlichen Reizen, mit dem gan-
”zen Zauber unbefangener Schuldlosig-
”keit. Man konnte nichts rührenderes
”sehen.”

”Aber ich verschliesse die Augen;
”ich mache mich taub gegen ihre Bit-
”ten, gegen ihr ängstliches Flehen; sie
”liegt zu meinen Füßen, sie schlingt den
”schönen, ganz entblößten Arm mir um
”den Leib, umsonst! — ich höre, ich
”fühle sie nicht. Selbst ihre Thränen
”brennen vergeblich auf meinem Ge-
”sichte. Die dumpfe Angst in meiner
”Brust macht mich zur Bidsäule in die-
”sem Augenblick.”

”Was hast du vor, mein Geliebter,”
rief sie mir unaufhörlich zu, ”nur ein
”einziges Wort gönne mir von dei-
”nen Lippen, was soll dieser blutige
”Schuh?”

”Es ist deiner, Luise,” antwortete
ich ihr ganz kalt, ”kennst du ihn etwa
”nicht?”

”Wohl kenne ich ihn. Aber wie
”kommt er in deine Hände, wer kann
”ihn mir genommen haben? Sollte etwa
”mein Bruder——”

”Elende! zu solchen Künsten, zu sol-
”chen erbärmlichen Lügen mußt du
”dich nun herablassen. Geh hin und
”frage ihn selbst, oder frage sein Blut
”an diesem Degen.”

”Ich zeigte ihr hierbei hohnlächelnd
”den Degen.” ”Ach, barmherziger
”Gott,” rief sie aus, indem sie nieder-
”sank, ”ich besinne mich — mein Bru-
”der — mein armer Bruder — Juan,
”du hast ihn ermordet.” Sie blieb von
”diesem Augenblick an leblos liegen.”

”Aber dies alles rührte mich wenig.
”Ich hielt es für Kunstgriffe weiblicher
”Verlegenheit. Ich endige ganz kalt
”meinen Brief, in dem ich von ihr Ab-
”schied nehme, und ihr ein Gut schenke,
”das ich mir in der Nähe von Paris ge-
”kauft hatte. Nachdem er unterschrie-
”ben und förmlich versiegelt war, legte
”ich den Schuh oben drauf, stand ganz
”kalt auf, schritt über sie hinweg, rief

”ihre Kammerfrauen, und rannte zur
”Thüre hinaus. Man kann sich leicht
”die Nacht vorstellen, welche darauf
”folgte.”

”Kaum war ich einige Stunden in
”meinem Zimmer, und beschäftigte
”mich mit den Anstalten zu meiner Ab-
”reise, als ein heftiges Pochen am Hau-
”se mich aufschreckte. Es ward end-
”lich eröffnet, etwas polterte die Treppe
”herauf, meine Thür ward aufgerissen,
”S * *, mein vertrautester Freund stürzte
”herein.”

”Um Gotteswillen,” rief er mir ent-
”gegen, ”um Gotteswillen, was hast du
”gemacht. Es ist Luisens Bruder, den
”du erstochen hast. Sein Vater ist schon

”in der Stadt. Du hast keine Viertel-
”stunde mehr Zeit, dich zu retten.
”Unten steht ein Wagen; eile zum Thore
”hinaus. Das andere überlaß mir.

”Er ergriff mich hierauf, warf mich
”in den Wagen, umarmte mich mit
”thränenden Augen, die Pferde eilten
”davon, und in zwei Stunden war ich
”in Sicherheit.”

”Als sich aber meine Betäubung ver-
”lohr, so fing meine Verzweiflung an;
”niemals hatte ich Luisen so inbrün-
”stig geliebt, als itzt, da sie unschul-
”dig litt, da ich sie ihres Bruders
”beraubt hatte, da sie mich hassten,
”da sie mich verabscheuen mußte.
”Die schrecklichste Angst ward bald

” Herr über meine Klugheit, ich borg-
” te mir Bauernkleider, verstellte mein
” Gesicht, und trat gegen Mittag den
” Weg zur Stadt an. Es war nicht an-
” ders, noch ein einziges Mahl mußte
” ich sie sehen.”

” Nach Mittag langte ich endlich halb
” todt in dem Hause an, das sie bewohnt
” hatte. Die Thüre desselben stand ganz
” frei offen, und ich wagte mich hinein.
” Aber keine lebendige Seele läßt sich
” sehen, kein Laut läßt sich hören,
” das ganze Haus ist ausgestorben und
” öde. Als ich endlich in ihr Schlaf-
” zimmer trete, erblicke ich den gelie-
” henen blutigen Degen noch auf der
” Erde, und mein schönes Testament

”auf dem Tische in kleine Stücke zer-
”rissen.”

”Bald sah ich auch an der Leere ihrer
”übrigen Zimmer, daß sie ihre Woh-
”nung verändert haben mußte; die hei-
”lige Justiz zog schon unter großem Ju-
”bel des Volkes die Straßse herauf, um
”wahrscheinlich von der verlassenen
”Wohnung Besitz zu nehmen; kaum hat-
”te ich noch Zeit genug, durch eine Hin-
”terthür mich in Sicherheit zu setzen.”

”Seit dieser unglücklichen Zeit, be-
”ster Graf, sah’ ich sie niemals wieder;
”acht Jahre hindurch habe ich sie in al-
”len Theilen der Welt und vergeblich
”gesucht. Ich fand hierauf meine Ge-
”mahlin, ich liebte sie damals, weil sie

”mit Luise die auffallendste Aehnlichkeit hatte, und hasse sie nun aus dem nehmlichen Grunde, weil sie mich an meinen Verlust unaufhörlich erinnert.“

Hier schloß der arme Marquis seine traurige Geschichte mit einem Thränenstrom, zog mich hierauf von unserem Rasensitz auf, legte meine Hand unter seinen Arm, und führte mich zur Gesellschaft zurück. Man hatte schon auf uns gewartet, und empfing uns mit einem Freudengeschrei. Der Marquis war auch diesen Abend über etwas erleichtert, und ward selbst ausschweifend lustig. Alles nahm einen eben so ausgelassenen Antheil daran. Die Marquise winkte mir freundlich mit den Augen, und ich antwortete ihr bedeutend.

Wirklich schien sich der Kummer meines Freundes seit dem Tage seiner Offenherzigkeit eher zu mindern, als zu vermehren. Denn da ich nun wußte, was ihm fehlte, untergrub ich seine Anwandlungen von Laune immer noch vor ihrem Ausbruch. Ich tröstete ihn selbst mit dem Versprechen, wenn er nun nicht bald von seiner Geliebten hörte, ihrentwegen eine Reise durch Frankreich zu machen. Nachrichten hatte er von ihr durch eine unbekannte Hand erhalten. "Sie war seit nicht langer Zeit verheirathet, und lebte glücklich mit ihrem Gemahl." Wo dies aber sei, davon wußte er kein Wort.

Desto mehr hatte ich aber auf der anderen Seite mit der Marquise zu thun. So wie diese mich in dem Besitz des Ge-

heimnisses sah, brannte sie vor Begierde, es ebenfalls zu erfahren. Lange widerstand ich ihren kleinen schlaun Künsten, aber in einer schwachen Sekunde überwältigte sie mich endlich, ich gab nach, und entdeckte es ihr.

Es verfloss eine beträchtliche Zeit, ehe in unserer Lage und in unserer Laune etwas sich änderte. Gegen den Herbst fiel der Geburtstag des Marquis, und alle seine Freunde machten insgeheim Zurüstungen, ihn mit Vergnügen zu feiern. Kleine Lustbarkeiten, ländliche Freuden, Spatzierfahrten und Bälle waren lange im Voraus beredet, und die ganze Gegend freute sich darauf, als wie auf ein allgemeines Fest.

Endlich kam er. Ich ging ganz früh zu ihm aufs Zimmer, um ihn zuerst und

im Bette mit meinen Glückwunsch und einem kleinen Geschenk zu überraschen. Er war aber schon auf, und saß, schwermüthig in sich selbst versunken, auf seinem Sopha. Ich sprach ihm Trost zu, und suchte ihn nach Möglichkeit zu erheitern, als sich die Thür eröffnete und seine Gemahlin hereintrat.

Sie war reizender als jemals, aber man sah es ihr im ersten Augenblick an, daß sie etwas bedenkliches vorhatte. Ihr Haar hing noch in lebenswürdiger Unordnung über das holde Gesichtgen, in ihrem Blick stralte eine belohnende Glückseligkeit, ein zärtlicher Gefühl aus jeder regen Miene. Nur war sie etwas blässer als sonst und zitterte. Unter dem rechten Arme trug sie ein kleines Körbchen, mit einem Tuche verdeckt.

Sie kniete vor ihrem Gemahle nieder, und reichte ihm das Körbchen hin: "Hier hast du ein kleines Geschenk, mein Geliebter. Wirst du mir es verzeihen?" —

Er küßte sie auf die Stirne und nahm ihr das Körbchen aus der Hand. Das Tuch ward aufgedeckt. Ich sah ihn blaß und lautaufschreiend zurückfahren. Es lag ein blutiger Schuh darin.

Seine Gemahlin rifs sich das Busentuch auf, "kennst du diefs Zeichen?" rief sie zitternd aus, indem sie auf ein Maal an ihrer linken Brust wies. — Und es war Luise, die ihm an den Busen sank.

(Die Fortsetzung folgt im zweiten Theile.)

Grosse, Carl,

Novellen

Bd.: Erster Theil

1792

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941321-2